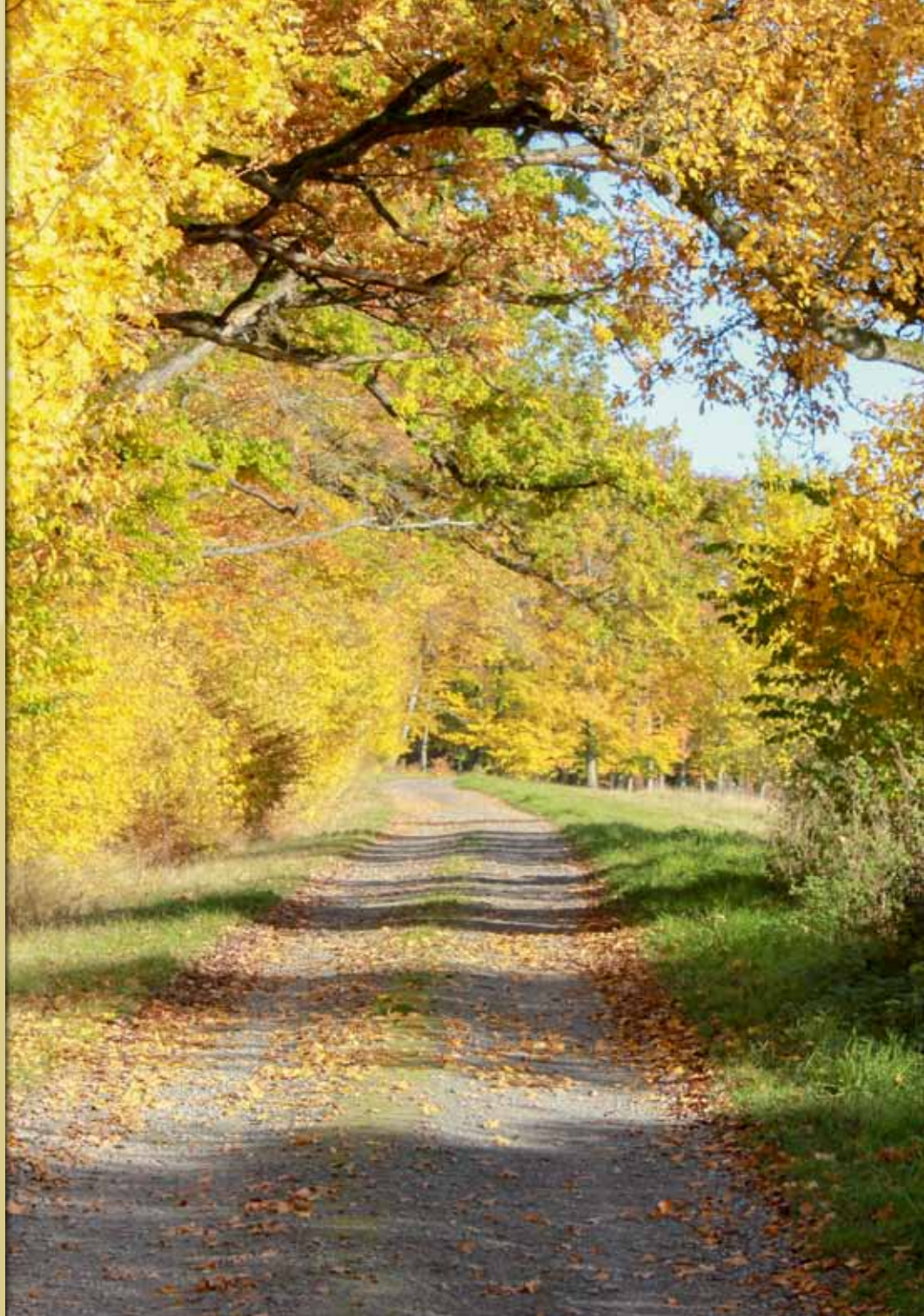


Das
Friedenshortwerk



2|2014





16



32



38

VORWORT	3
STIFTUNG · SCHWESTERNSCHAFT	
Neues Leitsystem auf dem Friedenshortgelände	6
»An uns will Jesus Christus für die Welt sichtbar sein« – Schwesternjubiläum 2014	8
Das Portrait: Sr. Irmgard Arndt	10
Nachrichten aus Heiligengrabe	14
»Shanti-Projekt«: Freude über audio-visuelle Klassenräume	16
BUCHAUSZUG (5) »... UND EINER KAM UND DANKTE«	18
KURZ BERICHTET	21
SERIE »MEIN FRIEDENSHORT«: Sebastian Kolesz	30
AUS DEN REGIONEN	
Segelboot des Friedenshortes startete auf der Bigge zur Jungfernfahrt	32
»Auf die Plätze, fertig . . . Musik«	34
Neustart in ein lebenswertes Zuhause	36
Spiel und Spaß beim Sommerfest der Region Süd	38
Heilpädagogische Fördergruppe in Öhringen	40
Wer weiß das schon? – Gedanken einer Jugendlichen aus Tostedt	42
NACHRUFE	45
IMPRESSUM	48

Titelbild: © Christian Neßlinger|pixelio.de

Liebe Freunde des Friedenshortes,
sehr geehrte Leserinnen und Leser,

mit dieser spätsommerlichen, schon
fast herbstlich gestimmten und gefärb-
ten Ausgabe des »Friedenshortwerkes«
grüßen wir Sie mit den Beiträgen dieses
Heftes aus allen Arbeitsgebieten des
Friedenshortes wieder sehr herzlich!

Wenn sich die Blätter bunt zu färben
beginnen, dann wenden sich meist
auch die Themen des Kirchenjahres den
dunkleren und beschwerlicheren Seiten
menschlicher Existenz zu. Aber auch
global gesehen neigen sich die Tages-
themen momentan eher einer bedrück-
enderen, manchmal gar depressiven
Grundstimmung entgegen. Die Nähe
der Ukraine-Krise, der Krieg in Syrien,
die Auseinandersetzungen in Palästina,
die tödliche Ebola-Bedrohung ganzer
afrikanischer Länder, das Morden und
Martyrium von Christen und Musli-
men durch die IS-Terrorbrigaden der

Dschihadisten – einiges, was uns und
die Welt im Moment reichlich ratlos,
vielleicht auch kaum noch zuversichtlich
oder vielleicht sogar ängstlich werden
lässt.

Auch die Jugendlichen in den Einrich-
tungen im Friedenshort spüren diesen
merkwürdigen, beunruhigenden, alle
Welt angehenden Umbruch.

Einer sagte neulich: Warum drückt
denn Gott nicht einfach wie beim
Computer, wenn nichts mehr geht, den
Reset-Knopf? Macht ein Set-Up, das die
schlechten Dinge bereinigt und das Pro-
gramm fürs Leben in der Welt wieder in
die Reihe bringt?

Eine berechtigte Frage an uns? Wir
kennen Gott weder als Administrator
für eine vom Virus der Macht und des



Zeitgeistes bedrohte, programmierbare
Festplatte einer aus den Fugen gera-
tenden Welt, noch als Reset-Tastatur-
operator – alles auf Neuanfang – unserer
eigenen Lebensgeschichte.

Dieser Tage bekam ich eine Einladung
zur Bilderausstellung einer niederlän-
dischen Künstlerin. Die Vernissage zu
ihren provokanten Bildern trägt den
Titel: »You can't restart anytime you
want«. Übersetzt ungefähr: »Du kannst
nicht jederzeit neu anfangen, wann du
willst!«

© monius|Fotolia





In ihren schrillen Bildern versucht die Künstlerin das zu vermitteln: In einer globalisierten Welt, wie auch im Individuellen der eigenen Lebenssituationen ist eben der digital gewohnte RESET-Tastendruck nicht möglich. Alles auf null, alles auf Anfang – das geht nicht.

Trotzdem, oder gerade darum, hat Diakonie und ihre Kirche ausgerechnet solch einen zielgebenden Auftrag inmitten aller welt- und gesellschaftspolitischen Umbruchsituationen. Unseren Blick auf den Anfang zurück zu lenken. Auf Gott hin. Wieder und neu entdecken, dass seine Liebe an der Welt und seinen Menschen, den Weg zu Zuversicht und Hoffnung noch zu sehen im Stande ist. Trotz – oder gerade wegen aller Gefährdungen, die unser Leben und manchmal die Welt, ins Chaos zu ziehen scheinen. Diakonie, die Tat der Liebe Gottes zu uns Menschen und in aller Welt, vermag solch ein Set-Up-Auslöser gegen die hässliche Mächtigkeit von Gewalt und Aggression zu sein. Im eigenen Leben. Für das Leben der Vielen.

Diese Reset-Zurücksetz-Taste müssen wir tatsächlich wieder bei uns selbst finden lernen, damit die Liebe des Nazareners stark wird und sich ausbreitet unter uns Menschen und in aller Welt. Die Idee des Jugendlichen aus dem Friedenshort war vom Grundsatz her eigentlich gar nicht so falsch ... »You can restart anytime you want« – Damit kannst du wirklich jederzeit wieder neu anfangen! Das lebt Zuversicht in unsere Verunsicherung.

Sei getrost und unverzagt, fürchte dich nicht und lass dich nicht erschrecken!

Der Monatsspruch für September aus dem alttestamentlichen 1. Chronikbuch macht Mut, auch in beschwerlichen Zeiten zuversichtlich der Liebe Gottes für uns und seine Welt wieder neu zu vertrauen. Gegen allen Trend diesen neuen Anfang zur Veränderung zu setzen. Weil Gott uns Menschen das zumutet:

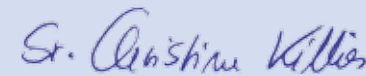
Sei getrost und unverzagt, fürchte dich nicht und lass dich nicht erschrecken!

So wünschen wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, den Mut zu solcher Zuversicht. Vielleicht entdecken Sie auf den folgenden Seiten in den Berichten zur diakonischen Arbeit im Friedenshort auch solche herbstlich bunten Blätter der Zuversicht am Leben.

Mit den herzlichsten Grüßen aus dem Friedenshort und unserem Dank für Ihre Begleitung mit Ihren Gaben und durch Ihr Gebet,

Ihre


Pfr. Leonhard Gronbach
Leitender Theologe


Sr. Christine Killies
Oberin

Gottes Wort

Nehmen wir Gottes Wort »beim Wort«!
Lassen wir uns immer neu ausrichten auf
den Weg der Nachfolge Christi. Dann werden wir
Früchte hervorbringen, die Gott von uns erwartet.

Nikolaus Schneider (www.gemeindebrief.de)

Übersicht und Orientierung: Neues Leitsystem auf dem Friedenshortgelände

Wer seit Juni den Friedenshort in Freudenberg besucht, braucht nicht lange zu suchen, sondern wird normalerweise direkt fündig: Ein neues Orientierungs- und Leitsystem empfängt die Besucherinnen und Besucher und weist ihnen übersichtlich den Weg. Direkt am Parkplatz steht der neue, große Geländeplan, auf dem alle Gebäude eingezeichnet und beschriftet sind. Ob Pflegeeinrichtung oder Gesamtverwaltung – auf Anhieb ist ersichtlich, wo sich die Gebäude befinden. Bei Dunkelheit schaltet sich automatisch eine ansprechende Beleuchtung ein. Die Farbgebung orientiert sich dabei am Corporate Design, also dem einheitlichen grafischen Erscheinungsbild, des Friedenshortes. Gleiches gilt für die neuen Wegweiser auf dem Friedenshort-Gelände. Es wurden nicht nur die Beschriftungen erneuert, sondern die Wegweiser erhielten auch optisch eine Aufwertung. So baut sich zum Beispiel am »Hauptwegweiser«, platziert am Zugang

zur Friedenshortkirche und dem Wohnbereich »Haus Friedenshort«, der Friedenshort-Stern aus einzelnen Elementen im Hintergrund wieder zu einem kompletten Logo zusammen. Um die Übersichtlichkeit und Zuordnung noch zu erhöhen, sind auch Fassadenschilder angebracht worden, die bereits von weitem das entsprechende Gebäude ausweisen (zum Beispiel die Inobhutnahme). Erneuert wurde außerdem der Schaukasten, der nun mehr Raum für Informationen bietet.

Konzipiert und gestaltet wurden alle Schilder im Öffentlichkeitsreferat des Friedenshortes, die Zeichnung im Orientierungsplan hat Bernd Diezemann aus der Abteilung Materialwesen erstellt. Umgesetzt wurden die Vorlagen dann durch die heimische Firma Werbetechnik Utsch. Wir hoffen, alle Gäste mit dem neuen Leitsystem nicht nur ansprechend zu begrüßen, sondern auch das Auffinden der gewünschten Gebäude erheblich erleichtert zu haben. (hs)



Ein neuer, großer Übersichtsplan zeigt das gesamte Friedenshortgelände.



Der Hauptwegweiser vor der Friedenshortkirche





Abb. links:
Bei den Bibelarbeiten stand die
Josefsgeschichte im Zentrum.



Abb. rechts:
Die Jubilarinnen 2014,
vordere Reihe (v. l.):
Sr. Hanna Hinkel, Sr. Brigitte Wagner,
Sr. Irmgard Arndt, Sr. Edith Becker,
rechts Oberin Sr. Christine Killies –
hinten: Pfr. Leonhard Gronbach (re.)
und Pfr. Christian Wagener



»An uns will Jesus Christus für die Welt sichtbar sein«

Auch zum diesjährigen Pfingstfest hat die Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort in Freudenberg ihre Tradition fortgesetzt, diejenigen Diakonissen zu ehren, die seit Jahrzehnten der Friedenshortschwesternschaft angehören. Geehrt wurden Sr. Irmgard Arndt und Sr. Edith Becker, beide gehören seit 65 Jahren der Schwesternschaft an. Auf 40 Jahre Zugehörigkeit können Sr. Hanna Hinkel und Sr. Brigitte Wagner zurückblicken. Im Festgottesdienst am Pfingstsonntag erinnerten Leitender Theologe Pfr. Leonhard Gronbach, Oberin Sr. Christine Killies sowie Pfr. Christian Wagener nochmals an den langjährigen treuen Dienst der Diakonissen und bekräftigten mit einem persönlichen Bibelvers und Segensworten die nun schon länger zurückliegende Einsegnung.

»Segen zu empfangen bedeutet, sein ganzes Leben mit Gott in Verbindung zu bringen.«

»Segen zu empfangen bedeutet, sein ganzes Leben mit Gott in Verbindung zu bringen und es aus seiner Hand zu empfangen«, betonte Oberin Sr. Christine Killies. Leitender Theologe Pfr. Leonhard Gronbach verband die Pfingstbotschaft mit dem Jubiläumsanlass. So habe Gottes Geist die Aufgabe, zu einem heilsamen, gelingenden Leben beizutragen. Gottes Kraft habe sich im jahrzehntelangen Dienst der Nachfolge im Leben der Diakonissen in besonderer Weise gezeigt: »Gottes Geist will in uns mächtig werden, an uns will Jesus Christus für die Welt sichtbar sein.«

Beim gemeinsamen Kaffeetrinken am Nachmittag, zu dem auch Freunde und Verwandte aus nah und fern zu Gast waren, hatten die Jubilarinnen Gelegenheit, aus ihrem Leben zu berichten. Es wurde deutlich, wie viele Menschen und Einrichtungen des Friedenshortes durch sie geprägt worden sind. Die gemeinsamen Bibelarbeiten in den Tagen vor Pfingsten standen unter dem Leitthema »Gott aber gedachte es gut zu machen« mit Texten aus der Josefsgeschichte; außerdem war ein Ausflug zur Landesgartenschau nach Gießen Bestandteil der Jubilarinnen-Tage. Hierzu waren auch die anderen Diakonissen des Mutterhauses sowie die Bewohnerinnen aus dem Haus Friedenshort eingeladen. Auf den Folgeseiten stellen wir mit Sr. Irmgard Arndt eine der Jubilarinnen näher vor. *(hs)*



Abb. rechts:
Bei hochsommerlichen
Temperaturen am
Pfingstsamstag auf der
Landesgartenschau in Gießen





»Dass Gott mich rief, hat mir immer geholfen.«

Sr. Irmgard Arndt im Porträt



Abb. o.: Sr. Irmgard Arndt als 21-jährige Novizin

Abb. r.: Sr. Irmgard Arndt als Kind

Abb. S. 9: Die Nähmaschine begleitete Sr. Irmgard Arndt fast ihr ganzes Leben.

Schwester Irmgard Arndt hat eine bewegende Lebensgeschichte. Als wir in ihrem gemütlichen Wohnzimmer sitzen und sie mir von ihren Erlebnissen aus der Kindheit und der Zeit im Friedenshort berichtet, werden die Geschichten durch ihre spannende Erzählweise auch vor meinen Augen lebendig. Geborgenheit in Gott – das hat Sr. Irmgard Arndt in ihrem bisherigen Leben viele Male spüren dürfen. Ereignisse, in denen Gottes schützende Hände über ihr und ihrer Familie lagen, prägten sie maßgeblich. Immer wieder neu bekam sie die Zuversicht darin, dass für sie ein ganz bestimmter Weg vorgesehen ist.

Bereits 65 Jahre dieses Weges hat sie als Diakonisse im Friedenshort verbracht. Nachdem sie mehrere Jahrzehnte in Heiligengrabe lebte und diente, zog sie im Januar 2013 nach Freudenberg. Dort feierte sie im Frühjahr gemeinsam mit anderen Diakonissen ihr Jubiläum (siehe Artikel S. 8–9).

Geboren wurde Sr. Irmgard am 23. April 1931 in Ochelhermsdorf im Kreis Grünberg. Insgesamt, so sagt sie, habe sie eine unbeschwertere und schöne Kindheit gehabt. Sie war das dritte Mädchen in der Familie, vier Jahre nach ihrer Geburt kam

noch ein Bruder zur Welt. Ihr Vater sei ein herzenguter Mann gewesen, ihre Mutter war streng, aber zugleich aufopferungsvoll und hilfsbereit. Für hungernde Fremde hatte sie stets eine Mahlzeit übrig.

Gerne denkt Sr. Irmgard Arndt an die Winterabende der Kindheit zurück, als es »urgemütlich« wurde, wie sie es nennt. Gemeinsam spielten sie und ihre Geschwister mit dem Vater Mühle oder Mensch-ärgere-dich-nicht. »Ein tolles Erlebnis war auch, wenn wir als Kinder im Winter bei Mondschein den Kirchberg



herunter rodeln konnten. Tagsüber waren wir ja sowieso dort, aber abends war es etwas ganz Besonderes.«

Bewahrungen im Krieg

Nach diesen warmen Erinnerungen weben sich ernste und dunkle Töne in ihre Erzählung. Es ist der Krieg, der die Familie immer wieder mit neuen Schrecken heimsucht. Im Januar 1945 wurde der Vater eingezogen, knapp einen Monat später kamen die russischen Truppen. Die ganze Küche sei plötzlich voller Offiziere gewesen, erinnert sich Sr. Irmgard Arndt, und der Mutter sei angst und bange geworden. Ihre Kinder schickte sie daher ins Dorf, wo sie Unterschlupf bei der Frauenhilfsleiterin fanden. Häufig mussten Irmgard und ihre Geschwis-

ter sich hinter einem Kleiderschrank in der Ecke verstecken, wenn die Wohnung durchsucht wurde. Dass sie dort nie entdeckt wurden, sei eine große Bewahrung gewesen, resümiert Sr. Irmgard Arndt.

Bewahrungen dieser Art sollten sie noch häufiger erfahren, beispielsweise als unerwartet ein zorniger russischer Offizier in das Haus ihrer Familie eindrang. Ängstlich verbargen sie sich hinter einer lediglich mit einem Schnappschloss versehenen Zimmertür. Irmgard Arndt betete, dass ein Engel die Türe bewachen solle, und tatsächlich hielt sie den heftigen Hieben stand. Erst am nächsten Tag, als der Offizier zurückkehrte, sprang sie nach nur einem Schlag auf. »Das war für mich ein Zeichen, dass ein Engel uns am Tage zuvor geholfen hatte. Für mich war das ein wunderbares Erlebnis, was mir bis heute sehr wichtig ist.«

»Und dann«, setzt Sr. Irmgard Arndt mit schwerer Stimme an, »dann kam der 24. Juni.« Lediglich eine halbe Stunde hatte die Familie Zeit, marschbereit auf der Straße zu stehen. Es folgt eine kräftezehrende Reise. Viele Nächte verbringen sie mit den anderen Flüchtlingen in Straßengräben. Sie überqueren bei Forst die Neiße, haben das erste Mal seit langer Zeit ein Dach über dem Kopf, kommen nach Cottbus und von dort bis nach Drehnow. Irmgard Arndt verliert in dieser Zeit ihre damals beste Freundin Lydia, die an Typhus stirbt. Auch sie selbst erkrankt später daran und entkommt nur knapp dem Tod.

Bei dem ortsansässigen Pastor bitten sie und ihre beiden Schwestern um Konfirmandenunterricht, den er ihnen gerne erteilt. Erst einige Zeit später sollte sich herausstellen, dass jener Pastor Ebeling ein Patenkind von Mutter Eva war. Sein Vater war eine Weile Pastor im alten Friedenshort gewesen.

Wiedersehensfreude zur Konfirmation

Am 7. April 1946 habe ihre Konfirmation angestanden, berichtet Sr. Irmgard Arndt. So sehr habe sie damals dafür gebetet, dass auch der Vater, der noch nicht zurückgekehrt war, dabei sein könne. So manch eine Nacht habe sie sich deswegen in den Schlaf geweint. Doch eines Tages kam ein Postbote und überreichte ein Telegramm mit herzlichen Grüßen ihres Vaters, der zu diesem Zeitpunkt in einem Berliner Krankenhaus weilte. Samstags vor Irmgards Konfirmation kehrte er tatsächlich heim. »Es war ganz wunderbar, dass wir als Familie vereint feiern konnten. Das war für mich das Geschenk.«

Als Irmgard Arndt mit ihren Schwestern einen Sommer auf dem Hof eines Onkels verbrachte, kam ihre Tante Sr. Emilie Schwemmer aus dem Friedenshort in Miechowitz vorbei und fragte Irmgard Arndt, ob sie nicht mit ihr zu den Friedenshort-Kindern kommen wolle. Im September 1946 erreichte die damals 15-jährige das Schmale Tal in Wernigerode und im April des Folgejahres



führen sie und ihre Tante weiter nach Heiligengrabe, wo Irmgard Arndt als Haustochter zu arbeiten begann.

Am 21. Juni, dem Gedenktag Mutter Evas, hörte sie dort Auszüge aus dem Leben und Wirken der Friedenshort-Diakonissen. Dies war entscheidend, denn sie hörte ganz deutlich eine Stimme, die ihr sagte: »Da will ich dich auch haben«. Sich von Gott gerufen zu fühlen, habe ihr immer geholfen. »Auch in schweren Zeiten«, fügt sie hinzu. Am 29. Oktober 1949 trat Sr. Irmgard Arndt in den Friedenshort ein.

Die Nähstube war ihr Platz

Schon als kleines Kind hatte die Nähmaschine ihrer Mutter eine große Faszination auf Irmgard Arndt ausgeübt. Immer wieder hatte sie damals heimlich an den Schrauben gedreht, um die verschiedenen Funktionen auszutesten. Als ihr dabei jedoch eines Tages eine Schraube zu Boden fiel und die Maschine dadurch defekt war, hatte sie diese nicht wieder angerührt. Nun, etwa 15 Jahre später, sollte das Nähen zu einem wesentlichen Bestandteil ihres Lebens werden. Nach drei Jahren Krankenpflege und zwei Jahren Arbeit mit Kindern, kam Irmgard Arndt schlussendlich in die Nähstube, in der sie 50 Jahre mit Begeisterung arbeitete.

»Eine Zeit lang hegte ich insgeheim auch den Wunsch, einmal etwas mit älteren Menschen zu machen«, erzählt Sr. Irmgard Arndt. Aber Gott habe ihr deutlich gemacht, dass die Nähstube ihr Platz sei. Danach habe sie eine noch tiefer greifende Freude an der Arbeit empfunden, erinnert sich Sr. Irmgard Arndt.

Der Friedenshort bedeutet Sr. Irmgard Arndt sehr viel. Sie sei dankbar, dass sie dorthin geführt worden sei. Auf ihr bisheriges Leben blickt sie, trotz schwerer Zeiten, mit großer Dankbarkeit zurück. Als der Umzug von Heiligengrabe nach Freudenberg im Raum stand, habe sie sich sofort gemeldet. Sie fühlt sich sichtbar wohl hier, genießt ihre kleine Terrasse und die Gemeinschaft mit den anderen Diakonissen. Eines ist ihr ganz besonders wichtig: »Dass ich mich hier so gut eingelebt habe, liegt vor allem auch daran, dass die Schwestern hier aus Freudenberg mir so freundlich begegnet sind.« *(ch)*

Auf der Terrasse in Freudenberg mit einem Foto der Eltern in der Hand



Im September

Ich wünsche dir
ein Staunen über den Segen,
den Gott so zart
und kunstvoll einwickelt.

Ich wünsche dir
ein Herz, das glücklich ist
über die Farben der Astern,

einen Mund, der »Danke« sagt
für himmlische Äpfel
und erdige Kartoffeln,

und Hände, die teilen,
womit sie beschenkt wurden.

Gott schenkt seinen Segen,
damit wir ihn weitergeben
mit Herzen, Mund und Händen.

TINA WILLMS



Nachrichten aus Heiligengrabe

Landrat kam zum Informationsbesuch

Zu einem Informationsbesuch weilte vor kurzem Ralf Reinhardt, Landrat des Kreises Ostprignitz-Ruppin, in der Einrichtung Heiligengrabe des Friedenshortes. Der Heiligengraber Bürgermeister Holger Kippenhahn, der ihn auch begleitete, hatte den Besuch vermittelt. Einrichtungsleiter Stephan Drüen nahm zusammen mit Oberin Sr. Christine Killies und Sr. Dorothea Breit (Schwesternschaftl. Hausleitung) die Gäste in Empfang. Nach einem gemeinsamen Mittagessen startete der Rundgang bei den umgestalteten Wohnungen im Haus

»Gottesgabe«, die für das neue Projekt »Begleitete Elternschaft« vorgesehen sind. Hier können Menschen mit geistiger Behinderung, die als Familie leben möchten, mit ihren eigenen Kindern betreut werden. »Besonderheit ist, dass wir hier mit den Mitarbeitenden aus der Behindertenhilfe zugleich auch Hilfen zur Erziehung leisten«, erläuterte Stephan Drüen. Landrat Ralf Reinhardt zeigte sich gut informiert und begrüßte das Projekt, für das nach eigenem Bekunden der Landkreis gern eine Leistungsvereinbarung mit dem Friedenshort abgeschlossen habe. Weitere Stationen waren die im Herbst 2010 eröffneten Räume der Tagesstruktur. Hier wird ein so genanntes zweites Milieu ermöglicht, zusätzlich zum Wohnbereich für Menschen mit Behinderungen, die keiner Tätigkeit in einer speziellen Werkstatt oder auf dem ersten Arbeitsmarkt nachgehen können. Es gibt kreative, handwerkliche, sportliche, musikalische und hauswirtschaftliche Angebote. Im Friedenshort ist man sehr froh, dass der Kreis einem personellen Ausbau dieses Bereichs zugestimmt hat und nun 48 Stunden in der Woche ein Angebot besteht. Mit einem Blick auf das »Haus Sonnenland«, das Kinder- und Jugendliche – überwiegend mit mehrfachen Behinderungen – beherbergt, endete der Besuchstermin. (hs)

Gemeinsamer Ausflug zum kleinen Jubiläum des Pflegedienstes

Vor fünf Jahren startete der ambulante Pflegedienst der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort in Heiligengrabe. Mit Engagement und Freude sorgen die Mitarbeitenden seitdem dafür, dass Menschen im Alter weiterhin selbstbestimmt wohnen können. Grund genug, einmal inne zu halten und gemeinsam das kleine Jubiläum zu feiern. Daher wurden alle betreuten Menschen, die den Pflegedienst nutzen, mit ihren Angehörigen kürzlich zu einem Ausflug nach Plau am See eingeladen. Während einer Seen-Rundfahrt genossen die Ausflügler

nicht nur die angenehme Brise, sondern fühlten sich auch von allerlei feinen Speisen und Getränken verwöhnt. Den Blick über die Wasserlandschaft schweifend, kamen die Teilnehmenden schnell ins Plaudern und Erzählen. So wurde der Tag zu einem Erlebnis, an das sich alle gerne zurück erinnern.

Der Pflegedienst betreut vornehmlich Menschen im Bereich Heiligengrabe und Wittstock. Einige haben sich mittlerweile für das betreute Seniorenwohnen im Friedenshort in Heiligengrabe entschieden. Dort werden Eigenständigkeit und Gemeinschaftsgefühl, beispielsweise durch das gemeinsame Mittagessen, gleichermaßen gefördert. Gerne nutzen die Senioren auch die weitläufige Parkanlage, die zum Spazieren und Verweilen einlädt.

Stephan Drüen



In versammelter Runde verfolgte die Bewohnerschaft gemeinsam mit den Pflegekräften die WM-Spiele.

»Fanmeile« in Haus Friede

Eine Fußball-Weltmeisterschaft ist ein besonderes Ereignis. Viele Menschen sitzen an den Spieltagen vor dem Fernseher. Sie freuen sich über Tore, verfolgen gebannt die Partien und tauschen Erinnerungen an vergangene Fußballweltmeisterschaften aus. Manche erinnern sich zum Beispiel an das Jahr 1954, als das sogenannte »Wunder von Bern« geschah und Deutschland im Endspiel gegen Ungarn mit 3:2 gewann. Viele denken auch an 1974, als die DDR die Bundesrepublik Deutschland mit 1:0 besiegte und die Bundesrepublik im eigenen Land Weltmeister wurde. Auch in unserem Alten- und Pflegeheim »Haus Friede« haben sich die Fußballbegeisterten im Wohnzimmer getroffen, um gemeinsam die Spiele der diesjährigen Weltmeister-

schaft zu verfolgen. Die Bewohnerschaft und Pflegekräfte haben dieses Ereignis gleichermaßen genossen und fühlten sich von den spannenden Partien in den Bann gezogen. So manch einer hat in früheren Jahren Spiele gesehen, als es noch keine roten bzw. gelben Karten (erst seit 1970) und noch kein Elfmeterschießen gab, das erst 1982 bei der WM in Spanien eingeführt wurde. Als in diesem Jahr die Tore fielen und die Spieler über den Platz fegten, fragten sich die aufmerksamen Bewohner und Bewohnerinnen: Wie wird es wohl in diesem Jahr ausgehen? Wer wird die begehrte Trophäe nach Hause tragen? Einige Tage später sollten sie die erfreuliche Antwort auf ihre Spekulationen erhalten und durften Zeugen eines neuen Fußballmärchens sein.

Stephan Drüen

Einrichtungsleitung Heiligengrabe



Landrat Ralf Reinhardt mit Holger Kippenhahn und Stephan Drüen (v. r. n. l.), im Vordergrund Oberin Sr. Christine Killies und Sr. Dorothea Breit



Bevor es an Bord ging, versammelten sich die Ausflügler zum Gruppenfoto.



Indien-Projekt »Shanti«: Freude über audio-visuelle Klassenräume

Da während der Redaktionsphase dieser Ausgabe aktuell niemand aus dem Friedenshort bei unserem indischen Projektpartner »Emmanuel Ministries« vor Ort war, haben wir Einrichtungsleiter Bischof Jeevan R. Komanapalli um neueste Informationen gebeten. Hier sein Bericht, der uns via Internet Mitte August erreicht hat.



An der Emmanuel Sonderschule (»special school«) für Kinder mit Hör- und Sprachproblemen hat am 23. Juni ein neues Schuljahr begonnen. Wir haben diesmal 23 neue Schüler aufgenommen, von denen sechs im Kinderheim untergebracht sind. Insgesamt unterrichten wir an unserer Schule nun 93 Schülerinnen und Schüler, von denen 23 (sieben Mädchen und 16 Jungen) im Kinderheim auf unserem Gelände leben.

Mit Beginn des neuen Jahrgangs haben sich auch ein paar Dinge verändert. Auf dem Campus gibt es nicht nur neue Gesichter der neuen Schüler und Mitarbeitenden. Wir sind auch sehr stolz, nun einen audio-visuellen Klassenraum zu haben. Der Audiobereich bietet die Möglichkeit, an jedem Schülerplatz einen Kopfhörer anzuschließen. Schüler mit verringertem Hörvermögen können ganz individuell die Lautstärke der Lehrenden an ihre Hörkapazität anpassen. Daneben haben wir einen neuen Videoraum mit einem LCD-Projektor und einem Fernsehgerät. Dort können die Kinder Filme schauen und Bilder ansehen, die im Unterricht eingesetzt werden. Wir hoffen, dass wir diese Anlage in Zukunft in jedem Klassenraum zum Standard machen können.

In den ersten beiden Monaten des Schuljahres hatten wir bereits zwei größere Ereignisse. Das erste war die Verteilung von neuen Büchern und Kleidungsstücken an alle Schülerinnen und Schüler. Das zweite Ereignis war der Tag der Unabhängigkeit Indiens am 15. August. Zu diesem Anlass hatten wir Besuch von Frau Anantha Lakshmi, einer Beauftragten des ICDC (Integrated Child Development Council). Diese Regierungsstelle hat eine Aufsichtsfunktion für unsere Arbeit. Bei einer Tanzvorführung eines Schülers aus der allgemeinen Schule hat Sai, ein Schüler der Sonderschule, sich spontan zu ihm auf die Bühne gesellt und improvisiert. Dafür erntete er Applaus vom Publikum. Wir empfanden dies als kleines Beispiel für gelebte Integration am Tag der Unabhängigkeit.

Die Kinder vermissen Sr. Beate sehr und freuen sich schon darauf, sie wiederzusehen. Die alltäglichen Dinge und auch Schwierigkeiten im Schulleben bleiben wie gehabt, beispielsweise benötigen die Fahrzeuge nach wie vor Reparaturen etc. Jetzt freuen wir uns erstmal auf das neue Schuljahr mit den neuen Kindern und auf die kühleren Monate, die im November beginnen.

Bischof Jeevan R. Komanapalli



Abb. o.: Der neue Audio-Raum

Abb. l.: Anantha Lakshmi überreicht einer Schülerin einen Preis während ihres Besuches am Tag der Unabhängigkeit.

Abb. u.: Sai macht spontan bei einem Improvisationstanz mit.





Die 165-jährige Geschichte von »Haus Gottesgüte« und biografische Lebensspuren

In diesem Heft beenden wir unsere Serie mit Auszügen aus dem Buch von Vilmar Herden, der in der Kinderheimat »Gottesgüte« aufgewachsen ist, zunächst in Altdorf (Oberschlesien) und später Oberlauringen (Unterfranken). Das Buch über die Geschichte des Hauses und seine eigenen Erlebnisse ist im Jahr 2012 erschienen. Es ist nach wie vor erhältlich, entweder über den Autor oder das Referat für Öffentlichkeitsarbeit (Tel. 02734 494-102).

Die Zimmerhierarchie war demokratisch legitimiert. Jeder bekam seine Aufgabe turnusgemäß übertragen – ob Waschschüssel ausleeren oder Staub wischen, jeder war gefordert. Eine der wichtigsten Aufgaben – und über viele Jahre hinweg meine – war die Betreuung der sogenannten »Fresskiste«. Die Süßigkeiten aus Paketen von Verwandten und Bekannten wanderten dort hinein und wurden unter uns acht Zimmerkameraden gerecht verteilt. Dabei gab es keinen Unterschied zwischen den Empfängern. Jeder, ob mit

oder ohne Eltern, wurde gleich gut versorgt. Wie jeder andere war er aber verpflichtet, für einen guten Bestand zu sorgen. Gelder, die geschickt wurden oder die man irgendwo geschenkt bekommen oder erbettelt hatte, wanderten in die Gemeinschaftskasse. Mit dem Verkauf von Altmittel oder dem Sammeln von Hagebutten, Taubnesseln oder Bucheckern wurde sie immer wieder aufgefüllt. Jeden Abend gab es somit etwas zum Naschen. In guten Zeiten waren es Süßigkeiten, in ungünstigen Zeiten erhielt jeder eine Streichholzschachtel voll Zucker, den ich als stille Reserve angelegt hatte. Die anschließende, schon geschilderte Prozedur des Zähneputzens mit Kernseife auf dem Finger, war dann der geschmackliche Kontrapunkt oder wurde einfach gestrichen. [...]

Wurden Kinder krank, hatten sie es schwer, insbesondere die mit einer Lungenentzündung. Medikamente gab es kaum und die Langeweile zehrte zusätzlich

an den Nerven. Meinen kleinen Bruder Volker hatte es einmal böse erwischt, wochenlang musste er allein im Zimmer bleiben. Um sich die Zeit zu vertreiben, trennte er die Umrandung seiner Bettdecke auf und baute sich aus dem dadurch gewonnenen Faden eine kleine Drahtseilbahn. Aus der dritten Höhe des Stockbettes hinunter, quer durchs Zimmer in sein Bett, ließ er daran eine selbst gebastelte Kabine hinuntergleiten. Tante Else war von seiner Handarbeit nicht besonders begeistert. Für ihn bedeutete es, in tagelanger Arbeit die Decke wieder einzusäumen, einige Kameraden halfen ihm dabei. Er war wirklich super geschickt. Mit seinen damals sieben Jahren strickte er Hausschuhe, die er mit Pappsohlen verstärkte und strickte schon ganze Pullover. Dagegen waren meine gestopften Strümpfe eher eine Lachnummer, an jedem Loch befand sich danach eine eiförmige Ausbeulung und es hieß immer wieder, auftrennen und nochmals stopfen. [...]

Nachkriegszeit

In unserer Jungengruppe lebten in dieser Zeit bis zu 37 Jungen, die von einer Diakonisse versorgt wurden, unserer »Tante Else«. Sie war eine herzensgute Diakonisse, hatte in England Krankenpflege gelernt und in Indien Leprakranke

betreut. Sie litt schon seit Jahren unter einer leichten Schwerhörigkeit und unter starker Migräne und doch war sie für uns Jungen über viele Jahre hinweg die beste und fürsorglichste Mutter.

Heimerziehung bestand vorrangig aus dem Delegieren von Verantwortung auf ältere Kinder. Auf die Kleineren oder »Neuen« musste aufgepasst werden und diejenigen, die nicht den üblichen Anforderungen genügten, galt es mit Organisationstalent einzugliedern. Es war notwendig, dass jeder etwas zum Essen und Anziehen hatte und für alle Ordnung geschaffen, die Wäsche gewaschen und die Strümpfe gestopft wurden. Erkrankungen mussten rechtzeitig erkannt und

richtig versorgt werden, was überlebenswichtig war – und alles wurde von Tante Else vorbildlich abgedeckt. Vorbild sein und Wohlergehen wurde durch Freiheiten belohnt, Fehler mit häuslicher Arbeit bestraft, zum Beispiel dem Ölen des 30 Meter langen Flures. Lieder, Psalmen und Gedichte lernen war wohl für uns auch eher eine Strafe, sie schreckte uns nach viel Übung aber kaum noch. Das Lernen von Prosageschichten oder langen Lesebuchgeschichten war dagegen eine gewaltige Anforderung. Geprügelt hat Tante Else meines Wissens nicht. Wenn sie sich nicht mehr zu helfen wusste, zog sie sich mit Migräne in ihr Zimmer zurück und war leidend.



Sr. Lissy mit ihrer Rittersporngruppe 1953



Einschulung in Oberlauringen in den 50er Jahren



Abb. li.:
Theaterraufführungen der Kindergruppen
hatten Tradition.

Abb. re.:
Vilmar Herden als Berufsberater
kurz vor Eintritt in den Ruhestand

In meiner Erinnerung überwiegen bei Weitem die heiteren und schönen Tage, das Singen und Spielen in der Gruppe – von Völkerball bis zum Halma-Turnier, vom Laubburgenbauen im Wald bis zum Aufstauen der Leinach, einem kleinen Bächlein in unserem Park. Spannend war auch die Schatzsuche im Sumpf. Im Sommer saßen wir oft lange im schönen Park und sangen gemeinsam mit den Mädchengruppen und Haustöchtern lustige schlesische Volkslieder oder melancholische Abendlieder, wie sie damals noch überall üblich waren. In den Schlafzimmern ging dann das Erzählen und Träumen oder Streichespielen weiter. [...]

Wir hauen ab

An eine Episode dieser Zeit denke ich heute mit Schmunzeln zurück. Neben vielen schönen Tagen gab es auch manchmal Ärger. So beschlossen wir in unserem Schlafsaal: »Wir hauen ab!«. Über Wochen sammelten wir Verpflegungsreste und

organisierten Geräte. Ich baute sogar den Stiel einer Axt heraus, um die Klinge in dem Hosenlatz meiner Lederhose unbemerkt transportieren zu können. Es sollte in der Nacht losgehen. Zunächst wollten wir im Bächlein Leinach barfuß laufen, damit uns keine Spürhunde folgen könnten, denn die angeforderte Polizei würde uns sicher damit suchen und wir müssten unbedingt die Spuren verwischen. Die nächsten Tage wollten wir uns in der Burgruine Wildberg verstecken. Dort, so wussten wir, gab es noch alte Kellergewölbe und es wohnte dort noch ein alter Einsiedler, der uns dann bei der Nahrungsbeschaffung helfen könnte. Wir machten uns also in der Nacht unbemerkt auf den Weg und liefen einige hundert Meter im eiskalten Wasser des Bächleins. Bis der Erste sich meldete und meinte, er habe kalte Füße und wolle wieder umkehren. Da unser schöner Plan dadurch ja in Gefahr geraten war und auch wir anderen eiskalte Füße hatten, beschlossen wir alle umzukehren – und legten uns wieder in unsere warmen Betten. ■



In seinem Buch berichtet Vilmar Herden auch über seinen weiteren Werdegang und über die weitere Entwicklung der Einrichtung. Unsere Auszüge sollen aber mit seiner Zeit in der Kinderheimat enden. In einer kombinierten Schul- und Berufsausbildung in Schloss Craheim erlernt er zu Beginn der 1950er Jahre den Beruf des Schreiners. Ab 1957 absolviert er eine 5-jährige Diakonenausbildung bei den Rummelsberger Anstalten. Hier lernt er auch seine spätere Frau Marianne kennen, die er 1963 heiratet. Nach einer Zeit als Jugendleiter in Ingolstadt, qualifiziert sich Vilmar Herden im Alter von 25 Jahren zum Berufsberater und baut die Berufsberatung des (damals noch) Arbeitsamtes in Bad Neustadt auf. Nach Eintritt in den Ruhestand verwirklichte sich Vilmar Herden von 1999-2005 seinen Traum des Architekturstudiums an der Bauhaus-Universität in Weimar, seine Frau Marianne studierte an der dortigen Musikhochschule über den Komponisten Franz Liszt. Zusammen haben sie vier (erwachsene) Kinder.

Beratungsstelle beteiligte sich an Märchenfest

Siegen. Zum ersten Mal beteiligte sich in diesem Jahr die Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern der Ev. Jugendhilfe Friedenshort am Märchenfest im Siegener Schlosspark. Mit einem liebevoll dekorierten Stand boten die Mitarbeitenden am 28. und 29. Juni sowohl Kindern als auch Eltern einen attraktiven Ort zum Verweilen und Mitmachen.

Tief im Sand verbuddelte Sterntaler zu finden, war die spannende Aufgabe für die Kleinen. Und so wurden sie zu Entdeckern, die sich – nach Vorbild des gleichnamigen Märchens – auf die Suche nach den begehrten Talern begaben. Als Belohnung konnte sich jeder Finder und jede Finderin etwas aus einem Präsent-

korb aussuchen. Auch die aufgeblasenen Luftballons mit dem Friedenshort-Stern waren, von zahlreichen Kinderhänden durch den Schlosspark getragen, ein Blickfang.

Während es am Samstag viel regnete, blitzte am Sonntag die Sonne hervor und tauchte den Stand in ein angenehmes »Märchenlicht«. Umso mehr Kinder zog es mit ihren Regenhosen oder Prinzessinnenkleidern in den Sandkasten, während die Eltern Gelegenheit hatten, sich über die Arbeit der Beratungsstelle zu informieren. Eckhard Reichenau, Leiter der Beratungsstelle, und seine Mitarbeiterinnen waren mit der Resonanz sehr zufrieden. »Zu Stoßzeiten war der Sand im Kasten vor lauter Kindern gar nicht mehr zu sehen«, erzählt er rückblickend. (ch)

Mittendrin beim Firmenlauf

Siegen-Weidenau. Ein buntes Bild dicht gedrängt stehender Menschen – diesen Anblick bot die Bismarckstraße in Weidenau am 2. Juli 2014 um 19 Uhr. Mittendrin in der Startaufstellung von rund 9000 Läuferinnen und Läufern: Pädagogische Mitarbeitende sowie betreute Kinder und Jugendliche der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort aus dem Bereich der Einrichtung Freudenberg/Siegen/Altenkirchen. Der Siegerländer Firmenlauf ging in seine 11. Auflage und die Nachfrage im Friedenshort war groß. Allerdings konnten krankheitsbedingt nicht alle 46 gemeldeten Läuferinnen und Läufer tatsächlich an den Start gehen. Knapp über 20 Grad und trockenes Wetter boten jedenfalls beste äußere Bedingungen. Jedoch wurde deutlich: Mit so vielen Teilnehmenden stößt die Kapazität der Strecke an ihre Grenzen. »Eigentlich war ich vom Start bis zum Ziel ständig in einem großen Pulk eingepfercht«, so lautete beispielsweise ein Kommentar. Da war es schwierig, den eigenen Laufrhythmus zu finden. Aber diese rein sportlichen Aspekte stehen beim Firmenlauf ja bewusst im Hintergrund. Spaß an Bewegung, Spaß an einem solchen

Eckhard Reichenau, Leiter der Beratungsstelle, erklärt einer kleinen Besucherin, wie die Sterntaler im Sand zu finden sind. Im Hintergrund die EB-Mitarbeiterinnen Myriam Pierlings und Petra Di Bella (sitzend).





Die Starterinnen und Starter. Es fehlt die WG Wickie aus Kropbach, die es im dichten Gedränge nicht mehr rechtzeitig zum Treffpunkt schaffte.

Großevent und unter Anfeuerung vieler Zuschauer seine Runde zu drehen – das sind einige Aspekte, die den Firmenlauf ausmachen. Apropos Spaß: Enola und Jana aus der WG Falken in Freudenberg hatten so großen Spaß am Laufen, dass sie nach ihrer Teilnahme am Schülerlauf, der vormittags stattfand, abends auch beim regulären Firmenlauf starteten. Kompliment!

Treffpunkt der Friedenshort-Teilnehmenden war ein Stand der Mitarbeitervertretung neben dem Stadtbad. Mit Getränken, Obst und Knabbereien versorgten die Kolleginnen und Kollegen alle bestens. Zudem konnte dort das mitgebrachte Gepäck sicher gelagert werden. Auch an dieser Stelle dafür herzlichen Dank.

(hs)

Offener Garten mit kreativen Farbtupfern

Berlin-Friedenau. Im Rahmen der Veranstaltung »Offene Gärten« gab die Einrichtung Handjerystraße der Tiele-Winckler-Haus GmbH in Berlin-Friedenau bereits zum dritten Mal Einblick in die mitten in der Stadt gelegene, grüne Oase. In diesem Jahr waren jedoch nicht nur kunstvolle Pflanzen und Sträucher zu sehen, sondern auch gemalte Werke, die die Bewohnerschaft im Vorfeld gemeinsam mit der Kunsttherapeutin Frauke Schärff zum Thema »Garten« erarbeitet

Neben bunten Blüten waren auch die Kunstwerke der Bewohnerinnen und Bewohner interessante Farbtupfer (Fotomontage).



hatte. Die kreativen Farbtupfer wurden an verschiedenen Orten platziert und bereicherten das Gesamtbild sehr. Leider bestimmte das Wetter den Tag und so mussten z. B. die Staffeleien mit den großen Bildern im Haus untergebracht werden, um sie vor Nässe zu schützen.

Die Gartenbegeisterten ließen sich jedoch nicht vom Regen abhalten und so gab es wieder viele nette Begegnungen und einen regen Austausch über die üppige Bepflanzung. Auch in diesem Jahr machten wir überraschende Entdeckungen: Wir fanden heraus, dass verschiedenste Obstbäume und Sträucher im Garten zu finden sind, z. B. Walderdbeeren, Stachel- und Johannisbeeren, Blutpflaume-, Pfirsich-, Holunder- und Birnbäume. Für den Eigenbedarf reicht es aber leider nicht! Insgesamt war es für alle wieder ein gelungener Tag.

Birgit Lyongrün, Einrichtungsleitung



Gemeinsamer Ausflug als Dank für jahrelanges Engagement

Berlin. In diesem Jahr gibt es viele Dienstjubilareinnen und -jubilare, von denen die meisten in Berlin-Hellersdorf arbeiten. Genau vor 15 Jahren wurde dort unser Haus »Erntekranz« eröffnet und wir haben seitdem viele Mitarbeitende gesucht, gefunden und eingestellt. Auch Susanne Bürkle, die Koordinatorin des Betreuten Einzelwohnens, das in diesem Jahr 20-jähriges Bestehen feierte, kann auf zwei Dekaden Dienstjahre zurückblicken. Sie war eine Weile die einzige Mitarbeiterin in ihrem Bereich. Eines können alle Jubilarinnen und Jubilare sagen: »Es ist zu keiner Stunde langweilig im Tiele-Winckler-Haus.« Es haben sich stabile Beziehungen zu der Bewohnerschaft bzw. den Klientinnen und Klienten entwickelt. Durch die Arbeit unserer Mitarbeitenden

war so manche positive Entwicklung festzustellen. Mit ihrem Engagement gestalten und prägen die Mitarbeitenden unsere Einrichtungen mit und tragen zur Zufriedenheit derjenigen Menschen bei, die unsere Hilfe benötigen. In der täglichen Arbeit erleben sie selbst, dass ihr Tun einen großen Sinn hat.

Als Dank für die jahrelange Treue und das Engagement luden TWH-Regionalleiterin Helena Scherer und ihr Stellvertreter Norbert Rodermond zu einem gemeinsamen Jubiläumsausflug am 13. Juni in die Nachbarstadt Strausberg ein. Etwa 25 Mitarbeitende begaben sich auf die Spuren der Kleinstadt, die direkt am Straussee liegt und eine über 750-jährige Geschichte hat. Während der Erkundungstour sah die Gruppe unter anderem alte Überreste der Stadtmauer, wieder aufgebaute Häuser und ein ehemaliges Dominikanerkloster, was einst zum Sie-

chenhaus umfunktioniert worden war. Auch wenn das Programm aufgrund des einsetzenden Regens etwas gekürzt werden musste und zum Beispiel die Fahrt mit einer hundert Jahre alten mit Strom aus einer Oberleitung betriebenen Fähre nicht mehr stattfand, war es dennoch ein schöner gemeinsamer Tag, den alle sehr genossen haben.

*Helena Scherer, Regionalleitung
Tiele-Winckler-Haus GmbH*

Erneut große Dachsanierung am Cappelrain

Öhringen. Dass das Cappelrain-Gelände der Region Süd eine umfangreiche Gebäudesubstanz hat, merkt man am deutlichsten, wenn Sanierungen anstehen. Die schönen und gut gepflegten Häuser in parkähnlicher Landschaft täuschen leicht darüber hinweg, dass nach 40-jähriger Nutzung auch einige Mängel entstanden sind. Die undicht gewordenen Flachdächer und maroden Holzverschalungen machten eine Renovierung unumgänglich. Die zahlreichen Spechte auf dem Gelände nutzten diese Stellen in letzter Zeit als regelrechten »Spielplatz« zum Schnabel-Hacken. Nachdem 2010 das Schul-, Hauswirtschafts- und Technikgebäude dachsaniert

Die Reisegruppe vor der evangelischen St. Marienkirche in Strausberg



Die Sommerferien werden genutzt, um weitere marode Dächer auf dem Cappelrain-Gelände zu sanieren.

wurde, stand 2011 die Dachsanierung der Häuserzeilen 3–5 an. Drei Monate lang rangierten große Lastzüge auf den schmalen Wegen des Cappelrains. Die Bauphase verlief über die Sommermonate hinweg ohne nennenswerte Komplikationen ab. Seither steht ein Teil der Gebäude in einem »neuen Kleid« da.

Nun, drei Jahre danach, wird die Sanierung an den Dächern der Häuserzeilen 1 und 2 fortgesetzt. Am 14. Juli rückte der Gerüstbau-Trupp an, seitdem stecken die

Häuser in einem Korsett von Eisenstangen. Sieben Wochen soll die Bauphase etwa dauern und so können wir damit rechnen, dass zum Schuljahresbeginn am 15. September die Dächer zum größten Teil wieder einheitlich hergestellt sind. Die Spechte werden sich neue »Aktionsbühnen« suchen müssen. Es bleibt nur zu hoffen, dass es nicht der Hochseilgarten ist, den sie als Alternative auswählen ...

*Jürgen Grajer, Regionalleitung
Region Süd JHFH*



20 Jahre Betreutes Einzelwohnen in Berlin

Berlin-Schöneberg. »20 Jahre Betreutes Einzelwohnen, wann wollen wir das feiern?« »Natürlich am Montag«, war die prompte Antwort von unseren Betreuten. Der Montag ist unser wöchentlicher Treffpunkt, an dem wir grillen, zum Wannsee fahren, Plätzchen backen oder Geburtstage feiern. Am 12. Mai stand er ganz im Zeichen des Jubiläums, das wir in unseren Büroräumen in Berlin-Schöneberg mit Redebeiträgen, Trompetenmusik, Häppchen und vielen Gesprächen feierten.

Es war ein gelungenes Fest mit zahlreichen Gästen. Neben Regionalleiterin Helena Scherer und Birgit Lyongrün (Einrichtungsleitung »Handjerystraße«), die beide das Betreute Einzelwohnen damals ins Leben gerufen haben, waren fast alle jetzigen und einige ehemalige Betreute mit dabei. Gefreut haben wir uns auch über den Besuch von Corinna Jürging (Einrichtungsleiterin Wohnheim »Erntekranz«), mehreren gesetzlichen Betreuerinnen und Betreuern, den Mitarbeitenden von Taeks e. V., mit denen wir das Inklusionsprojekt »Kiezküche«

gestalten, und weiteren mit uns verbundenen Menschen. In Gesprächen dachten wir gemeinsam an all die Menschen, die uns in den vergangenen Jahren begegnet sind, an die schönen, traurigen undutmachenden Situationen, die wir miteinander erlebt haben. Diejenigen, von denen wir bereits Abschied nehmen mussten, wurden in unseren Gesprächen wieder lebendig. Auch an so manche Hochzeit und etliche erlebnisreiche Reisen erinnerten wir uns gerne.

Beim Start vor zwanzig Jahren begegneten wir so manchem Zweifel. Menschen mit einer geistigen Behinderung wurde wenig zugetraut, schon gar nicht ein Leben in einer eigenen Wohnung. Da

gab es Vermieter, die »Nein« sagten, da gab es Mitarbeitende in den Wohnheimen und Ämtern, die ihre Bedenken äußerten. Doch für uns war schon damals klar, dass es funktionieren würde und mit den Jahren fanden wir dies bestätigt. Beigetragen hat dazu das stetig gewachsene Team, das sich kompetent und motiviert den anfallenden Aufgaben widmet. Die betreuten Menschen merken, dass wir Freude an der Arbeit haben, und daher kommen sie gerne zu uns. Was uns heute beschäftigt, sind die hohen Mietpreise. Wir hoffen sehr, dass sich die Lage in Zukunft wieder entspannen wird.

*Susanne Bürkle,
Betreutes Einzelwohnen Berlin*



Abb. r.:
Die Feier zum 20-jährigen Bestehen des Betreuten Einzelwohnens bot Gelegenheit, gemeinsam in Fotoalben zu schmökern.

Für den Ernstfall gewappnet ...

... sind die Mitarbeitenden und Jugendlichen der WG Kohlenbach, wie eine Einsatzübung der Feuerwehr unter realistischen Bedingungen am 16. Juli 2014 in der Jugendhilfe-Einrichtung in Siegen unter Beweis stellen konnte. Mittwochsabend, 19.30 Uhr, ruhige Feierabendstimmung in der WG Kohlenbach. Plötzlich wird Brandgeruch wahrgenommen und die Rauchmelder schlagen Alarm. Die Jugendlichen im Obergeschoss eilen zum einzigen Treppenhaus, welches jedoch komplett in dichten Rauch eingehüllt und nicht mehr begehbar ist. Drei junge Menschen in ihren Zimmern und eine junge Dame im Bad des Obergeschosses sind eingeschlossen. Die diensthabende Mitarbeiterin Oksana Risch hat zu diesem Zeitpunkt bereits die Feuerwehr Siegen alarmiert und geht mit den im Erdgeschoss wartenden vier Jugendlichen, der Hauswirtschaftskraft und einem Hamster über die Terrasse zur festgelegten Sammelstelle, einer zum Grundstück gehörenden Wiese. Nach nur sechs Minuten ist der Löschzug Eiserfeld mit der Drehleiter und einem Löschfahrzeug vor Ort. Der Einsatzleiter erkundet die Lage, hört von den eingeschlossenen Personen, während die ersten Trupps mit Atemschutzgeräten auf ihre Aufgabe warten. Ein DRK-Rettungswagen und weitere Fahrzeuge der Feuerwehr treffen ein, auch vom Löschzug Eisern, da die Wohngruppe genau zwischen diesen beiden Siegener Ortsteilen liegt.



Rettung vom Balkon mit der so genannten Steckleiter

Systematisch wird das Obergeschoss abgesucht. Nach wenigen Minuten gelingt mit einer so genannten Fluchthau- be die Rettung eines jungen Mannes aus seinem Zimmer. Nebenan wird eine Jugendliche mit der Drehleiter über das Badezimmerfenster ins Freie gerettet. Zwei weitere Bewohner gelangen über eine mobile Leiter vom Balkon aus sicher auf den Boden. Rettungssanitäter kümmern sich derweil um alle Beteiligten, fast unbemerkt leiten parallel Polizeibeamte den Verkehr um und halten zudem Schaulustige fern. Als Fazit ist festzustellen, dass eine beidseitige Zufriedenheit und ein gutes Vertrauens- verhältnis vorliegen. Die Wohngruppe weiß, dass sie sich auf die örtlichen Helfer ohne Einschränkung verlassen kann.

*Bernd Diezemann,
Abt. Materialwesen Gesamtverwaltung*

Hoffnungssterne im Öhringer Rathaus

Öhringen. »Macht aus dem Stern aus Holz ein Zeichen Eurer Hoffnungen« – so lautete die Aufforderung an Kinder und Jugendliche aus den bundesweiten Einrichtungen der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort anlässlich ihres 100-jährigen Bestehens im vergangenen Jahr. In der Form des Friedenshortsterns, dem Logo unseres sozial-diakonischen Werks, sind farbig gestaltete Holzskulpturen entstanden: Zeichen der Hoffnung von Kindern und Jugendlichen, die es im Leben bislang nicht immer leicht hatten und nun in Einrichtungen des Friedenshortes Zuwendung und Orientierung erfahren. Die Ausstellung im Öhringer Rathaus zeigt vom

16. September bis 23. Oktober 2014 einen Teil der entstandenen Hoffnungssterne, aber auch großformatige Reproduktionen, die das hohe Maß an Kreativität, Farbenfreude sowie die sehr unterschiedlichen Hoffnungsvorstellungen auf besondere Weise darstellen. Daneben gibt es anschauliche Informationen zur Arbeit der Region Süd der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort, die in der Region Heilbronn-Franken diakonisch tätig ist. Die Vernissage beginnt am 25. September um 19 Uhr. Informationen und eine Online-Galerie der Hoffnungssterne finden Sie auf www.friedenshort.de in der Rubrik »Jubiläum 2013«. (hs)



Fachtag zur inklusiven Bildungslandschaft

Tostedt. »Bildung, Betreuung, Erziehung – das Ganze ist mehr! Gemeinsam auf dem Weg zur inklusiven Bildungslandschaft.« So war der Fachtag überschrieben, den das Jugendamt des Landkreises Harburg im Frühjahr zusammen mit den freien Trägern im Landkreis veranstaltet hat. Alle Akteure stellten ihre Projekte zum Thema »Inklusion« vor und präsentierten Ideen für die Zukunft. Auch die Einrichtung Tostedt der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort hat sich an dieser Tagung in Buchholz beteiligt und konnte mehrere erfolgreiche Initiativen präsentieren.

Prof. Dr. Manfred Wiesner, renommierter Jugendhilfeexperte und einer



der Väter des Kinder- und Jugendhilfegesetzes, hielt eine engagierte Eröffnungsrede. Er stellte heraus, dass der Landkreis Harburg im Hinblick auf die Inklusionsentwicklung bereits eine Vorreiterrolle spiele. Auch für die Zukunft wünschte er allen Beteiligten spannende Veränderungen und ein notwendiges Umdenken hin zu einer »Beteiligungskultur«. Anschließend wurden in Form einer Ausstellung und in Arbeitsgruppen dargestellt, welche Projekte bereits existieren, wie diese aufgebaut sind und welche Wirkung sie bisher gezeigt haben. Die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort stellte hier unter anderem die Jugendwerkstatt »KOMM« vor, die im Rahmen der Jugendberufshilfe eine berufliche Eingliederung unterstützt. Thematisiert wurde auch das Projekt »VisionN«. Ziel dieses Projektes ist, Kinder an der demokratischen Gesellschaft teilhaben zu lassen und ihnen unabhängig von ihrer Herkunft eine Bildung zu ermöglichen, die ihren Fähigkeiten und Neigungen entspricht. Angesprochen werden sollen Institutionen und Verbände, die Kinder und Jugendliche im Alter bis zu 16 Jahren betreuen.

Angesichts der zahlreichen vorgestellten Initiativen wurde allen Beteiligten deutlich, wie sehr das Thema uns im Landkreis und auch in der Einrichtung Tostedt in den vergangenen Jahren be-

Prof. Manfred Wiesner zeigte sich von den Inklusions-Projekten der Einrichtung Tostedt beeindruckt.

reits bewegt hat. Wir konnten bereits wertvolle und federführende Beiträge leisten. Dies spornt uns auch für die kommende Zeit an, weiterhin an einem Weg der Inklusion zu arbeiten.

Tanya Tiedemann, Bereichsleitung Tostedt

Ein Inselurlaub mit schönen Erlebnissen und guten Ideen

Siegen/Juist. Dank einer großzügigen Spende des Rotary Clubs Siegen konnten im Juli zwölf Kinder im Alter von acht bis zwölf Jahren, die vom Friedenshort im Raum Siegen betreut werden, einen erlebnisreichen Urlaub auf der Nordseeinsel Juist verbringen. Gemeinsam mit sozialpädagogischen Mitarbeitenden aus den Sozialräumen Siegen wohnten sie im großzügigen Gruppenbereich im Haus »Mutter Eva«. Schon auf der Hinfahrt war die Begeisterung groß, denn manche der Kinder hatten noch nie das Meer gesehen. Nach einer herzlichen Begrüßung durch Sr. Beate Böhnke, die Sr. Astrid Lehmann als Hausmutter vertrat, war der Strand flugs das nächste Ziel. Dort angekommen gab es kein Halten mehr, mit Begeisterung und samt Bekleidung stürzten sich die Kinder ins Wasser.

Wir haben viel unternommen, beispielsweise eine Kutschfahrt, eine Fahrradtour, eine Wattwanderung, Cafe-Besuche und Inselerkundungen. Besonders die Fahrt zu den Seehundbänken war für alle ein tolles Erlebnis. Derart viele Seehunde –



Gemeinsames Kaffeetrinken der Kinder und Mitarbeitenden, im Hintergrund Prof. Dr. Martin Hill (Rotary Club Siegen) und Pfr. Leonhard Gronbach (r.), der den Kontakt hergestellt hatte.



Die Kinder erlebten die Tage in fröhlicher Gemeinschaft.



Bernhard Grauer berichtete beim Nachtreffen über die Tage auf Juist, als Vertreter des Rotary-Clubs Siegen war das Ehepaar Dienenthal (sitzend neben Herrn Pfr. Gronbach) zur Veranstaltung gekommen.



es waren gewiss rund 200 – hatte noch keiner von uns aus der Nähe gesehen. Gefreut haben wir uns auch über den Besuch von Prof. Dr. Martin Hill und seiner Familie. Der Präsident des Rotary Clubs Siegen hatte sich dafür stark gemacht, dass der Club die Juist-Fahrt finanziell unterstützte und somit den Kindern ein paar unvergessliche Tage ermöglichte. Bei einem Kaffeetrinken hatten wir Gelegenheit, uns gegenseitig näher kennenzulernen.

Einige unserer Mädchen hielten sich gerne im belebten Kurpark auf. Dort beobachteten sie, wie andere Kinder gefundene Muscheln oder selbst angefertigte Armbänder verkauften. Das brachte unsere Kinder auf die Idee, ebenfalls etwas anzubieten, um die eigene Urlaubskasse etwas aufzufüllen. Mit einem vor den Kurpark-Gästen aufgeführten »Geschicklichkeitsspiel« gelang es unseren Mädchen, eine recht stolze Summe einzunehmen.

Gerne erzählte Sr. Beate Böhnke von ihren Reisen nach Brasilien und Indien, und dass die Kinder dort nicht so unbeschwert leben können. Unsere Kinder waren von den Erzählungen so beeindruckt, dass einige auf den Gedanken kamen, das erwirtschaftete Geld zu spenden. Andere aus der Gruppe ergänzten die Idee: Sie schlugen vor, Bilder zu malen und diese ebenso gegen eine freiwillige Spende abzugeben. So entstanden rund 50 Bilder, die später in einer öffentlichen Ausstellung im Innenhof des Hauses »Mutter Eva« den Gästen der Insel zum Erwerb angeboten wurden. Die Aktion war ein voller Erfolg, so dass ein erfreulicher Betrag zustande gekommen ist.

Die gesamte Ferienfreizeit in Juist hat der Gruppe außerordentlich gut gefallen. Die fröhliche Stimmung herrschte auch noch beim Freizeitnachtreffen zusammen mit den Eltern am 29. August auf dem Fischbacherberg vor. Eine Bildpräsentation ließ die Tage Revue passieren, als Erinnerung gab es zudem für alle Kinder ein Fotobuch. Pfr. Leonhard Gronbach dankte allen Mitarbeitenden für ihren Einsatz, außerdem galt sein Dank dem Rotary-Club Siegen für die finanzielle Unterstützung. Als Club-Vertreter waren Herr Dienenthal mit seiner Frau eigens zum Nachtreffen gekommen. Besonders dankte er aber den Kindern für die gesammelten Spenden, die nun dem Shanti-Projekt zugute kommen.

Bernhard Grauer, KiJuFaZ Siegen

Sei getrost und unverzagt, fürchte dich nicht und lass dich nicht erschrecken!

1. Chronik 22, 13 · Monatsspruch September

FALLEN

Noch niemals ist ein Mensch so tief gefallen,
als dass er nicht in Gottes Hände fällt.
Und wenn die Ängste quälend nagen,
geh ich zu ihm und lasse fallen die Sorgen – mich.
Und der mich hält, der wird mich auch
mit meinen Fragen tragen.

Reinhard Ellsel, Gedanken zum Monatsspruch September
www.gemeindebrief.de



»Mein Friedensshort«: Sebastian Kollesz

In dieser Serie stellen wir Menschen vor, die auf besondere Weise mit dem Friedensshort verbunden sind oder in deren Lebensgeschichte der Friedensshort eine besondere Rolle einnimmt. Kennen Sie Menschen, die wir einmal vorstellen sollten – oder haben Sie selbst Interessantes zu berichten mit Blick auf Ihre Verbindung zum Friedensshort? Dann wäre es schön, wenn Sie mit uns in Kontakt treten würden. Bitte wenden Sie sich an das Öffentlichkeitsreferat, Herr Siebel, Tel. 02734 494-102.

Sebastian Kollesz blickt optimistisch in die Zukunft. Beim Interviewtermin Mitte Juni hat der 19-Jährige seine Fachabi-Klausuren am Berufskolleg für Wirtschaft und Verwaltung in Siegen gerade erfolgreich hinter sich ge-

bracht – wenngleich er deren Ergebnisse noch nicht kennt. »Das wird gut, da bin ich mir sicher, er war wirklich sehr fleißig«, sagt Dana Rettig. Sie ist pädagogische Mitarbeiterin im Team der Jugendwohngemeinschaft Betzdorf der Evangelischen Jugendhilfe Friedensshort. Die Dachgeschosswohnung im Klosterhof ist seit ein paar Jahren die Heimat von Sebastian. Aus der Wohngemeinschaft ist dabei aktuell das sozialpädagogisch betreute Wohnen geworden, denn seine beiden Mitbewohner – einer davon sein Zwillingbruder – sind ebenfalls in eigene Wohnungen umgezogen. »Sebastian ist sehr zielstrebig«, freut sich Dana Rettig. Zur Vorbereitung auf die Abiturprüfungen habe man ihn nicht groß antreiben müssen. Lohn für den Ehrgeiz: Einen Ausbildungsvertrag zum Automobilkaufmann bei Mercedes Bald in Siegen hat er bereits in der Tasche. Am 1. August geht es los. »Aber jetzt mal ein paar Wochen Luft zu haben ist toll, da kann ich wenigstens abends in Ruhe WM gucken«, schmunzelt Sebastian.

In die Wiege gelegt wurde ihm ein solch positiver Werdegang nicht gera-

de. Die alleinerziehende Mutter stirbt sehr früh. Zusammen mit seinem Zwillingbruder wächst er in Pflegefamilien auf. Hier entsteht auch der Kontakt zur Evangelischen Jugendhilfe Friedensshort in Betzdorf, die mit ihrem Team der Ambulanten Hilfen die Pflegefamilie betreut, in der er mit seinem Zwillingbruder zuletzt gelebt hat. Als die Brüder 17 Jahre alt sind, bekommen sie das Angebot, in die Jugendwohngemeinschaft zu ziehen. Dana Rettig: »Voraussetzung hierfür ist, dass wir den Jugendlichen ein ausreichendes Verantwortungs- und Pflichtbewusstsein attestieren können. Es sind ja nicht mehr permanent Mitarbeitende anwesend und wir müssen uns schon sicher sein, dass zum Beispiel Schule oder Ausbildungsplatz nicht geschwänzt werden.« Sebastian scheut sich zunächst vor diesem Schritt, aber sein Bruder überzeugt ihn schließlich. Beide verstehen sich gut, waren von klein auf immer zusammen.

Mittlerweile findet Sebastian diese Selbstständigkeit richtig toll. In der Jugendwohngemeinschaft hat er Schritt für Schritt die Dinge gelernt, die für eine

eigenständige Lebensführung wichtig sind. Gesunde Lebensmittel einkaufen, kochen, Wäsche waschen oder die Wohnung sauber halten gehören zum Beispiel dazu. Auch der vernünftige Umgang mit Geld will erlernt sein. Zwei Mal wöchentlich zahlen die Mitarbeiterinnen Taschengeld aus. Über die Verwendung muss penibel ein Kassenbuch geführt werden. »Also das Kochen war anfangs noch etwas schwierig, da gab es doch öfters mal Fastfood«, lacht Sebastian. Mittlerweile hängen Einkaufslisten und Speisepläne in der Küche und Sebastian achtet sehr auf eine ausgewogene Ernährung – zumal er gern ins Fitness-Studio geht und seinen Körper in Form halten will. »Das läuft wirklich gut mit dem Kochen und ist bei Jungen nicht unbedingt selbstverständlich«, lobt Dana Rettig.

»Freunde finden das eher cool«

In seinem Freundeskreis ist es übrigens gar kein Thema, dass Sebastian in einer Jugendhilfe-Einrichtung lebt. »Niemand hat irgendwelche komischen Bemerkungen gemacht, die finden das eher cool, dass ich schon in einer eigenen Wohnung lebe. Die wohnen ja alle bei ihren Eltern«, sagt Sebastian. Apropos Eltern: Einen vor allem emotional besonderen Moment gab es für Sebastian und seinen Bruder vor rund einem Jahr. Beide hatten bis dato überhaupt keine Ahnung, wer ihr leiblicher Vater ist. »Mit zunehmendem Alter wollten beide schon gern Genaueres über

ihre eigene Herkunft erfahren«, erzählt die Friedensshort-Mitarbeiterin. Über den gesetzlichen Betreuer wurde daher beim Vater angefragt und als dieser einwilligte, ein Treffen arrangiert. »Ich war schon ziemlich aufgeregt, aber mein Vater ist dann ganz offen und freundlich auf uns zugekommen«, erinnert sich Sebastian. Seitdem gibt es regelmäßige Treffen, auch in der Betzdorfer Jugendwohngemeinschaft hat der Vater schon vorbeigeschaut.

Der nächste Schritt wird für Sebastian der Weg in die vollkommene Eigenständigkeit sein. Im Sommer dieses Jahres läuft das sozialpädagogisch betreute Wohnen aus. Momentan ist er auf Wohnungssuche. Wunschort ist Siegen, um in räumlicher Nähe zu seinem zukünftigen Ausbildungsplatz zu wohnen. »Ich freue mich auf die neue Herausforderung«, gibt sich Sebastian selbstbewusst, und auch Dana Rettig ist sich sicher: »Sebastian wird gut klarkommen.« Und sollte es doch mal ein Problem geben oder ihm »die Decke auf den Kopf fallen« – Dana Rettig und ihre Kolleginnen bleiben erreichbar: »Er kann uns jederzeit anrufen.« (hs)

Abb. l.: Bei einem Urlaub auf Föhr im Jahr 2005

Abb. r. o.: In der Einrichtung hat Sebastian auch kochen gelernt, er legt Wert auf gesunde Kost.

Abb. r. M.: Mitarbeiterin Dana Rettig hat die Post für Sebastian mitgebracht, gemeinsam schauen sie, ob etwas Wichtiges dabei ist.

Abb. r. u.: Zielstrebigkeit zeichnet ihn aus.





Segelboot des Friedenshortes startete auf der Bigge zur Jungfernfahrt

Sonnenschein, blauer Himmel und pünktlich zum Stapellauf eine aufkommende Brise – das waren am Sonderner Kopf der Biggetalsperre ideale Voraussetzungen, um das Segelboot der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort am 3. Juli seiner Bestimmung zu übergeben. Die sechs bis sieben Personen fassende Jolle kann zukünftig für die pädagogische Arbeit des Friedenshortes in den Einrichtungen der Region Freudenberg/Siegen/Altenkirchen eingesetzt werden. Die Bootstaube übernahm Susanne Kern-Terheyden, Vorsitzende vom »Sorooptimist International Club Siegen«. Der gesellschaftspolitisch engagierte Club berufstätiger Frauen hatte mit einer großzügigen Spende die Instandsetzung des gebraucht erworbenen Bootes unterstützt. »Insbesondere konnten wir hierdurch eine Rollfock erwerben«, erläutert Bernhard Grauer, Hauptinitiator und pädagogischer Mitarbeiter des Familienhilfeszentrums der Evangelischen

Jugendhilfe Friedenshort in Siegen. Er hatte auch den Kontakt zu Sorooptimist hergestellt. Mit einer Rollfock kann die Segelfläche bei Bedarf rasch eingeholt oder nach einem Törn komplett geborgen werden.

Wochenlange Fleißarbeit nötig

»O-nass-is« – ein Wortspiel in Anlehnung an den griechischen Reeder – heißt nun das Boot. Der Name war demokratisch durch die Mitarbeitenden des Familienhilfeszentrums gewählt worden. Pfarrer Leonhard Gronbach, Vorsitzender Geschäftsführer der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort, hatte vor Beginn des Stapellaufs die Gäste begrüßt und seinen besonderen Dank an Sorooptimist sowie an Bernhard Grauer gerichtet. Zusammen mit seinen tatkräftigen Kollegen Frank Uhling und Joachim Berger, hatte Bernhard Grauer in wochenlanger Arbeit das Boot abgeschlif-

fen, neu lackiert und insgesamt »auf Vordermann« gebracht. Joachim Berger ist zudem der Skipper und besitzt die notwendige Lizenz. Durch eine Kleinanzeige bei ebay war man auf das Boot aufmerksam geworden. Weit zu fahren brauchte man im Übrigen nicht, um es in Augenschein zu nehmen – das Boot lagerte in Freudenberg.

Für die stimmungsvolle Untermalung der Bootstaube sorgte der »Mittelgebirgs-Shanty-Chor« aus Müsen mit Seemannsliedern zum Mitsingen. Die Damen von Sorooptimist Siegen, neben der Vorsitzenden noch Eva Jürcke, Edith Schultes, Sigrid Lorschach und Imke Grabe, hatten fleißig gebacken und versorgten die Gäste mit leckeren Kuchen und Muffins. Letztere begeisterten vor allem die Kinder, die mit ihren Eltern durch das Familienhilfeszentrum betreut werden und natürlich beim Stapellauf dabei sein wollten. Sechs Kinder durften zudem als erste Crew die Jungfernfahrt mitmachen.

Die Friedenshort-Mitarbeiter können bereits auf einige Jahre Segelerfahrung mit Kindern zurückblicken. 2011 startete man auf der Bigge mit dem »Fischboot«, welches bereits gut nachgefragt worden war. »Das Boot war aber nun zu alt und es hätte sich nicht gelohnt, hier nochmal Geld zu investieren«, so Bernhard Grauer. Die bisherigen Erfahrungen mit Segeltouren innerhalb der pädagogischen Arbeit des Friedenshortes sind jedenfalls sehr positiv. Selbstbewusstsein und Sozialverhalten werden gestärkt, die Kinder lernen, für Teilaufgaben beim Segeln Verantwortung zu übernehmen, und spüren, dass es auf jeden einzelnen ankommt und es nur als Team funktioniert. »Viele der von uns betreuten Familien können sich zudem keine Urlaubsreisen leisten, für die Kinder sind die Segeltouren daher ein ganz besonderes Erlebnis«, ergänzt Torsten Stephany, Bereichsleiter Ambulante Hilfen der Einrichtung Freudenberg/Siegen. (hs)

Abb. S. 32 l.: Noch ist der Name verhüllt und das Boot auf dem Anhänger – Initiator Bernhard Grauer mit der »O-nass-is«

Abb. S. 32 r.: Susanne Kern-Terheyden (re.) und ihre Clubfreundinnen von »Sorooptimist Siegen« hatten neben einer großzügigen Finanzspritze für das Boot auch für das leibliche Wohl beim Stapellauf gesorgt. Hier mit Bereichsleiter Torsten Stephany und Sylvia Osthaus (KiJuFaz)

Abb. u. l.: Erfolgreich zu Wasser gelassen und »getauft«. Die »O-nass-is« mit Skipper Joachim Berger (re. auf dem Boot). Pfr. Leonhard Gronbach, Geschäftsführer Ev. Jugendhilfe Friedenshort GmbH (li. stehend mit Kappe), hatte zuvor allen Beteiligten nochmals seinen Dank ausgesprochen.

Abb. u. r.: Auf geht's zur ersten Fahrt.



Auf die Plätze, fertig ... MUSIK

Wohngruppe profitiert von besonderer Kooperation

Schwerin. Viele Menschen kommen in ihrem Leben mit Musik in Berührung, sei es über das Radio, das Internet, bei Konzerten oder sogar aktiv beim Spielen eines Instrumentes. Musik ist ein wichtiges Mittel, um Emotionen wie Freude, Liebe, Ängste und Traurigkeit auszudrücken. Auch für Kinder und Jugendliche, die sich in schwierigen Lebenssituationen befinden, kann Musik und das Sprechen über sie hilfreich sein. Das erfahren zurzeit auch Kinder und Jugendliche aus der Wohngruppe »Seerosen« der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH in Schwerin.

Seit April 2014 kooperiert die Gruppe mit dem Konservatorium Schwerin (Musikschule »Johann Wilhelm Hertel«), der »SOZIUS Pflege und Betreuungsdienste Schwerin gGmbH« sowie mit der Kulturmanagerin Michaela Baltrusch-Reinert. Das gemeinsam gestartete Projekt »Auf die Plätze, fertig ... Musik« wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert. »Das Konservatorium hatte zunächst SOZIUS angesprochen, wir sind aber sehr froh, dass uns dieser Träger in diakonischer Verbundenheit mit ins Boot geholt hat«, berichtet Ekkehard Voppel, der kommissarisch die Einrichtung Schwerin leitet. Nach seinem Kenntnisstand sind beide die einzigen Jugendhilfe-Einrichtungen bundesweit, die an diesem Musikprojekt teilhaben.

Kulturelle Bildung erfahren

Ziel ist es, Kindern und Jugendlichen aus den Erziehungshilfen einen Zugang zur Musik zu ermöglichen. »Wir finden, dass Kinder und Jugendliche auch mit kultureller Bildung in Kontakt kommen sollten«, war Ekkehard Voppel von der Idee sofort angetan. Einmal in der Woche kommen zwei erfahrene Musikpädagogen zu den Kindern und Jugendlichen in die Wohngruppe, die Treffen sind in zwei Altersgruppen aufgeteilt. Die Kinder und Jugendlichen sprechen unter anderem über ihre Lieblings-Musikrichtungen und über Inhalte von Liedtexten.

Dabei sind sie Neuem gegenüber sehr aufgeschlossen und entwerfen auch selbst Texte. Demnächst ist in der Gruppe der 15- bis 18-Jährigen geplant, gemeinsam an einem Musikvideo zu arbeiten. Das Kennenlernen von Instrumenten wird ebenfalls ein Bestandteil sein.

Viele der Kinder und Jugendlichen nehmen regelmäßig und mit großem Ehrgeiz an den Treffen teil. »Das ganze ist keine Musiktherapie, sondern soll Lust auf Musik machen. Aber es stärkt auch das Selbstbewusstsein. Ich finde dieses Projekt bestechend. Es trägt dazu bei, unsere Kinder und Jugendlichen mit einem breiten Horizont zu versorgen«, sagt

Ekkehard Voppel. Und die Mitarbeitenden in Schwerin können berichten, dass etliche Kinder die Rückmeldung gegeben haben, aufgeschlossener gegenüber der eigenen Gefühlswelt zu sein und Gefühle auch besser ausdrücken zu können. Es sei für viele eine neue Form des Mitteilens über sich selbst, aber auch des Lernens von- und miteinander. Eine Laufzeit des Projekts bis mindestens Ende 2015 ist bereits sichergestellt. Jedes Jahr soll es auch einen kulturellen Höhepunkt geben, zum Beispiel der Besuch einer Kinderoper oder eines Musiktheaters.

Mario Kieslich

Wohngruppe Seerosen Schwerin, (hs)

Über Inhalte von Liedtexten zu sprechen, ist eine neue Erfahrung für die Kinder und Jugendlichen.



Geplant ist, zusammen ein Musikvideo zu erstellen.

Symbolfoto: © Sergey Peterman/Fotolia

Neustart in ein lebenswertes Zuhause

Umzug der Betreuten Wohngemeinschaft in Berlin-Moabit

In der letzten Ausgabe unseres Magazins berichteten wir über den bevorstehenden Umzug der Betreuten Wohngemeinschaft in Berlin-Moabit. Dieser war aufgrund erheblicher Mieterhöhungen notwendig geworden. Für die Bewohnerschaft bedeutete der Umzug eine ungewollte Trennung von einem sicher geglaubten Ort. Alle mussten sich von bekannten Menschen verabschieden, von Wegen und Lebensinhalten, die sie sich mühevoll über Jahre hinweg erschlossen hatten und die ein Teil von ihnen geworden waren.

Ungewissheit, existentielle Ängste und Nöte sowie tagelang zwischen Umzugskartons leben zu müssen, beschäftigten die Bewohnerschaft sehr. Neben den Gefühlen der Unsicherheit, waren kurz vor dem Umzug aber zum ersten Mal auch Vorfriede, Neugier und eine positive Aufbruchsstimmung spürbar.

Alle kannten die neue Wohnung in der nahegelegenen Turmstraße zuvor nur als »Baustelle«, umso größer war die Überraschung beim Einzug. Carmen F., eine unserer Bewohnerinnen, beschreibt ihre Eindrücke folgendermaßen:

»Als ich den Tag über noch bei meinem Freundeskreis war, habe ich fast alle fünf Minuten auf die Uhr geschaut. [...] Als ich dann in die neue Wohnung kam, bin ich sehr herzlich in Empfang genommen worden von Frau Scherer, Frau Schröter-Nieländer und Frau Hopp. Ich habe total große Augen bekommen, denn so schön habe ich es mir nicht vorgestellt. Die Wohnung ist ein Traum geworden und viel größer und heller als unsere alte Wohnung in der Paulstraße. Es ist einfach super, auch die Lage ist super mit den Einkaufsgeschäften, gerade auch für unsere älteren Herrschaften. Ich bin total glücklich, dass wir eine Wohnung in Moabit be-

kommen haben und dass wir nicht aus unserem geliebten Kiez raus mussten, denn ich glaube, das hätte keiner verkraftet.«

Mit den »älteren Herrschaften« meint Carmen F. unsere zwei ältesten Bewohnerinnen, Frau Gisela N. (73 Jahre) und Frau Renate T. (68 Jahre). Beide leben seit 1993, also seit Anbeginn, in unserer ambulant betreuten Wohngemeinschaft der Tiele-Winckler-Haus GmbH. Als ich Gisela N. fragte, wie sie den Umzugstag erlebt habe, erzählte sie von ihrem Aufenthalt im Wohnheim Handjerystraße in Berlin-Friedenau. Sie und Renate T. konnten die Nacht vor dem Umzug an diesem für sie bekannten Ort verbringen.

»[...] Wir sind dann [am nächsten Tag] mit der Taxe zur Turmstraße gefahren. Alle waren schon da und wir haben uns die Wohnung angeschaut und dann alle gemeinsam Pizza gegessen. Ich habe mich gefreut über die neue Wohnung.



Die Bewohnerinnen und der Bewohner freuen sich über ihre neue Wohnung.

Alle packten mit an, um aus der neuen Wohnung bald ein neues Zuhause zu machen.

Von meinem Zimmer kann ich 'rüber gucken, wo die Leute Karate machen, das finde ich sehr interessant und lustig. Die Gebete haben geholfen, dass wir im Kiez bleiben konnten. Es gibt auch Spendengelder, von denen ich mir Möbel und Gardinen kaufen kann.«

In unserem Spendenaufruf hatten wir darauf hingewiesen, dass viele Möbel der Bewohnerschaft kaputt waren und entsorgt werden mussten. Dank Ihrer Spenden, liebe Leserinnen und Leser, können wir die Bewohnerinnen und den Bewohner dabei unterstützen, sich bedarfsgerecht einzurichten und ihnen damit wieder Schritt für Schritt ein lebenswertes Zuhause zu schaffen. Carmen F. hat sich einen gut erhaltenen Kleider- und Vitrienschrank gekauft. Sie freut sich sehr darüber und beginnt nun mit dem Einräumen. Auch andere gespendete Möbel zieren nun unsere neue Wohnung, z. B.

Stühle für den Gemeinschaftsraum oder ein Sessel, in dem man sich nach einem anstrengenden Tag ausruhen kann.

Das Lebensumfeld konnte erhalten werden

Die WG hat sich in der neuen Wohnung sofort gut zu Recht gefunden und richtet es sich immer mehr zu ihrem Zuhause ein. Auch ihr Lebensumfeld konnte erhalten werden, was wichtig ist fürs Einkaufen, den Kontakt zur Kirchengemeinde, Arztbesuche und andere Aktivitäten. Die Nachbarschaft ist freundlich und sogar der Inhaber im italienischen Restaurant nebenan wird schon mit Winken begrüßt.

Es war eine schwierige Zeit des Umbruchs und Neubeginns, den wir durch die große Unterstützung gemeinsam meistern konnten. Wir, die Bewohnerinnen und Bewohner und die Mitarbei-

terinnen der Wohngemeinschaft Moabit/Turmstraße möchten uns herzlich bei Frau Scherer bedanken, die sich gemeinsam mit Frau Schröter-Nieländer für diese neue Wohnung und den Erhalt des Lebensumfeldes erfolgreich eingesetzt haben.

Ein besonderer Dank geht an die Geschäftsführung, ohne die alles nicht möglich gewesen wäre. Wir möchten uns auch für die Anteilnahme, das Verständnis, ihre Gebete für uns und die vielfältige Unterstützung der Schwestern und Mitarbeitenden aus Freudenberg und Berlin bedanken. Ein großer Dank an jeden Einzelnen, der unserem Spendenaufruf gefolgt ist sowie an den TWH-Freundeskreis und Frau Wohland für die Unterstützung.

Jana Hopp (Mitarbeiterin) mit G. Nebel, C. Feind, R. Thielitz, M. Diederich (Betreute Wohngemeinschaft Turmstraße)



Nachdem das jährliche Sommerfest der Region Süd im vergangenen Jahr im Zeichen des 100-jährigen Bestehens der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort stand und ein Jahr zuvor im Rahmen eines Weltkinderfestes gefeiert wurde, fand die Region Süd in diesem Jahr wieder zum »gewöhnlichen« Rahmen des Festes zurück.

Regionalleiter Jürgen Grajer wies bei seiner Begrüßung im Gottesdienst darauf hin, dass »Dekan Joachim Stier zum Ende des Jahres in den wohlverdienten Ruhestand gehen wird und somit letztmalig gemeinsam mit unserer Tiele-Winckler-Schule den Gottesdienst gestaltet.« Die Schülerinnen erzählten von »guten Zeiten und schlechten Zeiten«

und spielten darauf an, dass es wichtig ist, sich in schlechten Zeiten beizustehen. Dekan Stier knüpfte in seiner Predigt daran an und berichtete von einer Frau in einer tiefen Sinnkrise, die sich zum Leben in einem Kloster entschloss und hier zu einem erfüllten Dasein fand. Neben den gemeinsam gesungenen Liedern, bereicherte der »Cappelrain-Chor« den Sonntagmorgen.

Ein kurzer Regenschauer hielt Kinder, Eltern und Gemeindemitglieder nicht ab, im Anschluss das Sommerfest auf dem Cappelrain aufzusuchen. Nach einem leckeren Mittagessen verteilten sich die jungen Besucher im Anschluss auf die über 20 Spiel- und Kreativangebote. Angeregt von der Weltmeisterschaft, durften Fußballvariationen und elektronisches Torwandschießen natürlich nicht fehlen. Wer sich auf andere Weise aktiv betätigen wollte, der wackelte beim Geschicklichkeitsparcours mit Pedalos durch die Gegend oder prüfte seine Zielgenauigkeit beim Dosenwerfen. Während sich die Jüngsten beim Basteln, Malen oder bei der Rollenrutsche tummelten, versuchten die etwas Älteren, sich beim Bullenreiten im Sattel zu halten. Andere wetteiferten beim Bungee-Run, wer die längste Wegstrecke zurücklegen konnte, bevor einen das Gummiband »zurückschnalzte«. Mit Blaulicht kündigte sich das Technische Hilfswerk an und führte allen Interessierten sein Equipment für Rettungsaktionen vor.

Ab 13.30 Uhr spielte die »Elara Sun Streak Band« rockige Lieder und sorgte für eine muntere Stimmung, von der viele Jugendliche angesteckt wurden. Die Erwachsenen ließen sich derweil von warmen Getränken und Kuchen verführen. Um 15.30 Uhr gab es einen musikalischen Stilwechsel. Die Rapband »Own Style« erfüllte Musikwünsche, die bis dahin noch ungestillt geblieben waren.

Die Schokoküsse von der gleichnamigen Schleuder sowie die mit Obstsalat gefüllten Becher am Jugendcafé waren längst ausgegangen, als um 16.30 Uhr die Abschlussveranstaltung auf der Bühne begann. Sowohl die Mädchen der Mozartstraße wie der Wohngruppe 3A zeigten ihr tänzerisches Talent bei Hip-Hop-Darbietungen, für die sie einige Wochen eifrig geprobt hatten. Zwischen den Tänzen sorgte die Solostimme von Rukiye für Gänsehaut. Der Beifall war allen gewiss.

Viel gemeinsame Kraftanstrengung der Mitarbeitenden aus Haustechnik, Hauswirtschaft, Verwaltung und aus den Betreuungsbereichen hat es wieder ermöglicht, dass das Sommerfest auch bei durchwachsender Wetterlage ein fröhlicher Tag der Begegnungen und Gemeinschaft war. Und genau das, so Schulleiter Jörg Wartenberg, mache diesen Tag so wertvoll.

Jürgen Grajer,
Regionalleitung Region Süd



Das Bullenreiten erforderte viel Balance und machte Spaß.



Die Elara-Sun-Streak-Band begeisterte mit rockigen Klängen.



Mit viel Rhythmusgefühl und Freude an Bewegung tanzten Mädchen der Einrichtung für das Publikum zu Hip-Hop Musik.



Kraft und Geschick erforderte das Bungee-Run.



Heilpädagogische Fördergruppe in Öhringen

»H allo ich bin da, was gibt es heute zum Mittagessen, gehen wir zum Spielplatz?« Dieser Satz ertönt seit November 2013 an jedem Montag und Mittwoch. Es folgt die Begrüßung einer bunt gemischten Gruppe von sieben Kindern im Alter von 7 bis 10 Jahren, die nach Schulschluss bei uns gemeinsam den Nachmittag verbringen.

Im Team des neuen heilpädagogischen Förderangebotes (HPF) der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH (Region Süd) in Öhringen arbeiten zwei Heilpädagoginnen und eine Praktikantin mit Kindern, die aufgrund seelischer Störungen, eingeschränkter Gruppenfähigkeit, Entwicklungsverzögerungen, Bindungsstörungen, Lernblockaden und geringem Selbstwertgefühl in die Fördergruppe aufgenom-

men worden sind. Die Kinder essen gemeinsam zu Mittag, bekommen Hilfe bei den Hausaufgaben und erproben bei verschiedenen Aktivitäten ihre Fähigkeiten. In den meisten Familien sind diese Elemente des Tagesablaufes eher selten vorzufinden und die Kinder genießen diese intensive Zuwendung. In der Gruppe gibt es eine Struktur mit Ritualen und Regeln, aber auch genügend Flexibilität, um aktuelle Situationen und Wünsche der Kinder aufzugreifen.

Nach den Hausaufgaben ist Zeit für das gemeinsame Spielen, Basteln und für Bewegung. Die Lieblingsbeschäftigung der Kinder ist es, eine Marmeladenbahn mit verschiedenen Einwürfen zu bauen und aufgeregt zu beobachten, welche Marmelade das Ziel zuerst erreicht. Gerne ziehen sich die Kinder auch in das »Traumzimmer« zurück, das mit gemütlichen Kissen und Gegenständen zum Betasten ausgestattet ist. Das Beste aber ist unser Klangbett: Hier kann man die Musik mit dem Körper spüren, was ein eindrückliches Erlebnis ist. Die Kinder hören Musik oder Geschichten und entspannen sich dabei gut.

Im Winter ist unsere Gruppe gestartet, nun ist es Sommer geworden und wir sind oft draußen. Im neuen Sandkasten werden Füße und Hände gerne vergraben oder ein Loch gebuddelt und mit Wasser aufgefüllt. Diese Gemeinschaftsaktionen machen Spaß, fordern von jedem Kind aber auch eine hohe Kooperationsfähigkeit. So mancher Streit muss dabei geklärt werden. Das große Trampolin

im Garten ist eine besondere Attraktion und wir können beobachten, wie aus zaghaften Kindern fröhliche Akrobaten werden. Einmal pro Woche erhält jedes Kind heilpädagogische Einzelförderung, um soziale, kognitive und motorische Fähigkeiten und Verhaltensweisen zu erlernen, zu erweitern und sie auf das Lebensumfeld zu übertragen. Neben den Gruppentagen und der Einzelförderung ist der dritte Baustein die intensive Zusammenarbeit mit den Eltern. Sie werden in ihrem Erziehungsverhalten gestärkt, beraten und unterstützt.

Zum Abschluss des Tages gibt es in der Gruppe die »Smiley-Runde«. Anhand von sechs verschiedenen Gesichtskarten berichtet jede Person reihum über Erlebnisse und Gefühle, die an diesem Tag wichtig waren. Der lachende Smiley ist jedoch bei jedem Kind dabei. Neulich gab es tagsüber einen Konflikt und der Junge sagte dazu: »Ich weiß schon, dass ich heute den ärgerlichen Smiley aussuche.« Zum Ende des Tages verabschieden wir uns mit dem Spruch: »Bevor wir auseinandergeh'n, sagen wir Auf Wiederseh'n.«

Wir merken, dass Gruppenleben, Einzelförderung und die intensive Zusammenarbeit mit den Eltern eng miteinander verknüpft sind und sich gegenseitig positiv beeinflussen. Es ist schön, die Kinder auf ihrem Weg zu einer eigenständigen Persönlichkeit zu begleiten.

Rita Steinbacher
Heilpädagogische Fördergruppe



© Frau Rolfespiel.de

Abb. o.: Die »Allianz für die Jugend e. V.« finanzierte das Klangbett, weitere Anschaffungen ermöglichte zudem der Förderverein der Region Süd.

Abb. M.: Mit den Gesichtskarten drücken die Kinder ihre Gefühle aus.

Abb. u.: Das Marmeladenspiel macht besonders Spaß.





Wer weiß das schon?

Gedanken einer Jugendlichen aus Tostedt

Gedichte oder Geschichten zu verfassen, ist ein kreativer und spannender Weg, den Gedanken und der Fantasie freien Lauf zu lassen. Sie zu schreiben ist eine Sache, sie vor einem Publikum vorzutragen, etwas ganz Anderes. Dazu gehört eine große Portion Mut und Selbstbewusstsein. Genau das hat eine Jugendliche aus der Einrichtung Tostedt der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort mit Bravour bewiesen. Ohne Scheu trug sie ihre eigenen Verse bei einem »Poetry Slam« (Dichter-Wettstreit) im Rahmen einer Schulveranstaltung vor sowie beim Sommerfest der Einrichtung Tostedt. Dafür erntete sie beide Male tosenden Applaus. Unserem Magazin hat sie ihren nachdenklichen Text zum Abdruck überlassen, möchte aber nicht namentlich genannt werden.

Wer weiß das schon?

Ist am Anfang der Lebenszeit schon bestimmt, wie das Leben verläuft?

Ist bei der Geburt bereits bestimmt, wann man stirbt?

Dürfen wir selbst über unser Leben entscheiden?

Schließlich wurde schon entschieden, dass man geboren wird.

Wer hat das entschieden?

Über meinen Kopf hinweg? Etwa Gott oder doch die Natur?

Wer weiß das schon?

Ist der Lauf des Lebens Schicksal oder Eigenverantwortung?

Oder ist es doch wie in einer Abfolge in einem schon geschriebenen Buch?

Es wird jetzt wahrscheinlich verrückt klingen, aber ... naja es gibt eine Stimme ... wir hören sie alle und wir verurteilen andere Leute, die sagen, dass sie Stimmen hören, als Verrückte und sperren sie ein.

Aber diese Stimme ist in unserem Kopf und jeder von euch hört sie.

Naja, ist diese kleine Stimme in unserem Kopf das Engelchen und Teufelchen, die uns zu guten und schlechten Taten verleitet, die uns aber letztendlich durchs Leben bringen?

Oder lenkt uns das Gewissen in die »richtige« Richtung?

Natürlich die Richtung, die für uns schon längst bestimmt wurde?! Einige nehmen das wahrscheinlich gerade ernst und denken darüber nach, was ich sage ... jaja ich sehe das in euren Gesichtern.

Die sich Gedanken machen, denken wahrscheinlich: »Ja, das ist schön, was sie sagt, und ja, ich sollte mir Gedanken darüber machen.«

Schließlich leben wir alle! Naja, andere denken: »Alter Falter', was labert die hier ...?«

[...] Kann man das Leben richtig oder falsch leben? Und ... was ist denn der eigentliche Sinn des Lebens?

Ist es, glücklich zu sein und ein glückliches Leben zu haben? Ist es, ein guter Mensch zu sein? Ist es, viel Vermögen zu besitzen? Ist es, Macht zu haben?

Oder ist der Sinn, einfach nur zu leben? Wer weiß das schon? Wissen es deine Eltern? – Vergiss es! Ich sage nur Pubertät, da werden die Eltern immer so schwierig!

Wissen es deine Freunde? – Denk nicht mal dran, die denken nicht anders als du!

Wissen es deine Lehrer? – Keine Chance, die tun nur so, als hätten sie Ahnung und dafür werden sie sogar bezahlt!



Wissen es die Politiker? – Haha ... damit will ich gar nicht anfangen!

Aber ist es nicht so, dass der Sinn des Lebens die Besonderheit eines Menschen, jeder Person ist? Schließlich ist jeder Mensch ein Individuum. Jeder hat seine persönliche Vorstellung von Glück, Liebe, Freunde, Familie und Gerechtigkeit. Wieso sollte es also bei der Hinterfragung des Lebenssinnes anders sein? Aber ist es uns überlassen, ob wir ein »schönes« Leben leben können? Wissen wir selbst gut genug, was uns glücklich macht? Oder ist das alles nur oberflächlich?

Vielleicht machen wir uns selbst nur was vor, so wie wir auch anderen Menschen was vor machen. Wenn wir etwas sagen, es allerdings nicht so meinen, nur um den anderen glücklich zu machen. Wenn wir etwas tun, es allerdings nicht wollen, nur um den anderen glücklich zu machen. Wenn wir etwas denken, es genauso meinen, es allerdings nicht sagen, damit der andere nicht verletzt wird. Wer weiß das schon?

Sind das Ängste, die wir haben?

Die Angst, durch Ehrlichkeit von der Gemeinschaft abgestoßen zu werden?

Die Angst, durch Ehrlichkeit allein da zu stehen und nichts zu haben? Die Angst, durch Ehrlichkeit niemanden zu finden, der einen Lebensweg mit dir geht?

Oder ist es doch nur die Angst vor uns selbst?

Die Angst, uns selbst zu enttäuschen?

Oder die Angst, uns Grenzen zu setzen?

Die Angst, dass das Leben an einem vorbeizieht?

Wer weiß das schon?

Die Angst führt uns zu unseren Geheimnissen.

Wieso haben wir Geheimnisse?

Etwa um ein beschämendes Gefühl zu vermeiden?

Oder um interessanter zu sein? Oder vielleicht, um sich selbst treu zu bleiben? Wer weiß das schon? Wer weiß schon die Antwort auf all die Fragen?

Auf all die Fragen, die die Menschen sich Tag für Tag stellen? Niemand weiß es, obwohl jeder die Antwort kennt. Es ist keine Antwort, wie bei einer Rechenaufgabe, bei der es nur die eine richtige Lösung gibt. Jeder hat seine eigene richtige Antwort. Und Leute, ihr seid jung und lebendig, riskiert was, aber übertreibt es nicht! Und lebt euer Leben, jeden Tag eures Lebens so, als wäre es euer letzter!

Psalm 23

Der HERR ist mein Hirte;
mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf grüner Aue
und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele; er führet mich
auf rechter Straße um seines Namens willen.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir,
dein Stecken und dein Stab trösten mich.

Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.



»Über alles aber ziehet an die Liebe,
das Band der Vollkommenheit.«

Kol. 3, 14

Sr. Gertrud Zuckschwert

* 14. 1. 1922 in Radeberg b. Dresden

† 14. 6. 2014 in Freudenberg

Am 14. Januar 1922 wird Sr. Gertrud in Radeberg bei Dresden geboren. Sie hat noch drei Geschwister, mit denen sie aber nicht aufwachsen kann. Das Familiengefüge ist nicht geeignet, um Kindern Geborgenheit zu schenken. So kommt sie mit ca. zwei Jahren in die Kinderheimat des Friedenshortes nach Grunau in Niederschlesien. Ihre Begegnung mit Mutter Eva als siebenjähriges Kind bleibt ihr bis ins hohe Alter lebendig im Gedächtnis haften. Mit 14 Jahren kommt sie in die Kinderheimat nach Görke bei Anklam. Hier wird sie konfirmiert und arbeitet später als junge Frau im Haushalt mit. Ab 1939 bis über die Kriegsjahre hinaus ist sie im Krankenhaus Bethanien in Berlin tätig. In dieser Zeit bekommt sie die Gewissheit, dass Gott sie im Friedenshort als Schwester haben will. Am 27. September 1948 tritt sie in die Friedenshortschwesternschaft ein. Ihre Stärke liegt in der Organisation des hauswirtschaftlichen Bereiches. Nach dem Schülerinnenkurs in Heiligengrabe arbeitet sie zunächst im Kreiskrankenhaus Marienberg im Erzgebirge, später in der Wäscherei des Mutterhauses und in den Kinderheimaten Dahmen und Zarrendorf. In diese Zeit fällt ihre Einsegnung zur Diakonisse im Juni 1956. Sie bekommt das Wort aus Kol. 3, 14 zugesprochen: »Über alles aber ziehet an die Liebe, das Band der Vollkommenheit.« Ein Wort, das

durch die Jahre ihres Dienstes mit ihr gegangen ist. Von 1959 bis 1975 arbeitet sie, auch verantwortlich, in der Friedenshortwäscherei in Heiligengrabe. Obwohl dies sehr anstrengend ist, sagte sie später über diese Jahre: »Meine schönste Zeit!«. Es folgen noch Einsätze in Mehltheuer, Zinnowitz und Möser. Ihren zunächst tätigen Feierabend erlebt sie in unseren Häusern in Alt Ruppin und Rheinsberg und kommt schließlich 1991 zurück nach Heiligengrabe. Nun hat sie die Gelegenheit, immer wieder nach Freudenberg zu kommen und hat den Wunsch, ganz hierher umzuziehen. Das geschieht 2005, zunächst in unseren Pflegewohnbereich, dann in eine kleine Wohnung, in der sie sich sehr wohl fühlt und ihre Terrasse genießt.

Erst als junge Schwester hört sie von ihrer Mutter und ihren Geschwistern, zu denen sie nun einen engen Kontakt knüpft, der bis zu ihrem Heimgang bestehen bleibt. Sr. Gertrud nahm gern und regelmäßig am Leben in der Schwesterngemeinschaft teil. Besonders in ihren letzten Wochen blickte sie mit großer Dankbarkeit auf ihr Leben und ihre Heimat im Friedenshort zurück. Am 14. Juni 2014 holte Gott sie in sein Reich. Er erlöste sie aus aller körperlichen Schwachheit. Im Frieden durfte sie zu ihrem Herrn gehen. Das ist Grund zum Danken.

Sr. Christine Killies



»Der Herr ist deine Zuversicht,
der Höchste ist deine Zuflucht.«

Psalm 91, 9

Sr. Ruth Zappe

* 4. 8.1921 in Groß Ujeschütz
† 15. 4. 2014 in Heiligengrave

Im Alter von 92 Jahren hat der Herr unsere liebe Schwester Ruth in die Ewigkeit abgerufen.

In Schlesien geboren, wuchs sie mit ihrem Bruder Richard in einem behüteten und christlichen Elternhaus auf. Mit Begeisterung erzählte sie von diesem Leben auf dem Hof und der Heimat. Den Kontakt nach dort behielt sie bis zuletzt bei. Sie freute sich an der Musik, machte einen Organistenlehrgang und begleitete oft im Gottesdienst die Lieder. Sr. Ruth spielte auch gern auf dem Psalter, einem Saiteninstrument. Oft erfreute sie uns und liebe Menschen am Telefon mit ihrer Musik.

Durch Kontakte zu einer Friedenshortschwester entschloss sich Schwester Ruth als junge Frau, eine Haushaltsschule auf dem Wartberg zu besuchen. Nach ihrer Rückkehr begannen die schweren Kriegsjahre. 1945 wurde die Flucht unumgänglich, die Familie musste alles zurückerlassen. Ein schmerzlicher Weg führte die Familie nach Cottbus, ein Anfang unter ärmlichsten Verhältnissen.

Doch Gott rief sie heraus und in seinen Dienst. So trat sie 1947 in die Schwesternschaft des Friedenshortes in Heiligengrabe ein. Es wurde ihr zur Gewissheit, dass sie am rechten Platz war. Zunächst übernahm sie Aufgaben im Haus und in der Küche.

1952 begann sie eine Ausbildung zur Krankenschwester im Kreiskrankenhaus in Burg, die sie 1954 abschloss. Sie versah dort zwölf Jahre lang ihren segensreichen Dienst. Es schlossen sich danach 13 Jahre im Feierabendheim »Haus Abendsonne« in Leipzig an. Ab 1979 übernahm sie bis zu ihrem Ruhestand für einige Jahre die Leitung der Krankenstation in Heiligen-
grabe.

In ihrem Feierabend wurde es Sr. Ruth nie langweilig. Immer hatte sie etwas vor, ob Basteln, Musizieren, Kontakte pflegen und aus ihrem reichen Schatz von Erfahrungen und Erlebnissen weiterzuerzählen. Zunehmend machten ihr Schwerhörigkeit und nachlassendes Sehvermögen zu schaffen. Als die körperlichen Kräfte mehr und mehr nachließen, spürte sie, dass sie auf dem Heimweg war. Mehr denn je wurde das Wort aus Psalm 91, 9 zu einer Kraftquelle für sie. Sie wusste sich in ihrem Gott und Heiland geborgen und getragen. Eine akute Verschlechterung ihres Gesundheitszustandes machte eine Krankenhauseinweisung nötig, nach zwei Tagen holte der Herr sie in sein Reich.

Wir wollen Gott danken für dieses vollendete Leben, für ihren Dienst im Friedenshort und den Segen, den wir durch sie empfangen haben.

Sr. Dorothea Breit



»Das ist meine Freude,
dass ich mich zu Gott halte.«

Psalm 73, 28

Sr. Maria Kern

* 19. 5. 1921 in Heidelberg
† 4. 7. 2014 in Heiligengrave

Schwester Maria wurde als Älteste von zehn Geschwistern in Heidelberg geboren. Sie wuchs in einem christlichen Elternhaus auf und fand schon in jungen Jahren zum Glauben an Jesus Christus. Ihr Vater war Gärtner, von ihm hat sie wohl das Geschick für Blumen geerbt. Ihre Mutter versorgte den Haushalt und Schwester Maria übernahm schon früh Verantwortung für ihre kleineren Geschwister. 1938 wurde sie für ein Jahr zum Reichsarbeitsdienst einberufen und ging anschließend als Haushaltslehrling zu einer Pfarrersfamilie in Heidelberg. Weil Schwester Maria den Wunsch hatte, Jesus zu dienen, begann sie 1940 eine zweijährige Ausbildung zur Gemeindehelferin in Freiburg. Während ihrer Tätigkeit in Gemeinden in Heidelberg und Eberbach hörte sie den Ruf Gottes in den Friedenshort und so trat sie im Oktober 1952 in die Schwesternschaft in Heiligengrabe ein. Zunächst war sie in verschiedenen Arbeitsbereichen des Friedenshortes tätig. 1956 begann sie eine Ausbildung zur Krankenschwester in der Nähe von Magdeburg, die sie aber wegen einer Allergie abbrechen musste. Stattdessen arbeitete sie in der Aufnahme und im Büro des Krankenhauses. 1967 wurde Schwester Maria nach Pritzwalk als Gemeindehelferin berufen. Elf Jahre tat sie dort in aller Treue ihren Dienst an jungen und alten Menschen. 1972 übernahm sie mit Schwester Ursula Becker eine Wohn-

gruppe von zwanzig Menschen mit einer geistigen Behinderung im »Luisenhaus« in Heiligengrabe. Als ihre pflegebedürftige Mutter ihre Hilfe benötigte, betreute Schwester Maria sie in Heidelberg. Nach ihrer Rückkehr 1995 diente sie in unserer Poststube.

Die Schwesterngemeinschaft und Gottes Wort waren Schwester Maria sehr wichtig. Daraus schöpfte sie Trost, Kraft und Zuversicht. Überdies war sie eine treue, stille Beterin. Von ihrem Herrn ließ sie sich rufen und senden. Seine Treue, Gnade und Hilfe hat sie auf vielerlei Weise in ihrem Leben erfahren dürfen. Es war für sie ein Geschenk, als sie mit Schwester Ursula († 2013) in das neu erbaute Schwesternhaus »Gottesgüte« einziehen konnte und sie viele Blumen um sich hatten. Als Schwester Marias Kräfte abnahmen, zog sie 2006 in unser Alten- und Pflegeheim »Haus Friede«. Zunächst konnte sie, wenn auch eingeschränkt, an allen Aktivitäten teilnehmen. Die letzten zwei Jahre waren für Schwester Maria mühevoll. Als sie eine Woche vor ihrem Heimgang Besuch von ihrer Schwester Ruth mit Enkel Jan aus Heidelberg erhielt, tat ihr dies sehr gut. Nun konnte sie Abschied nehmen. Wir danken Gott für dieses reiche Leben, für ihren Dienst im Friedenshort und den Segen, den wir durch Schwester Maria empfangen haben.

Sr. Dorothea Breit

Das Friedensshortwerk

IMPRESSUM

»Das Friedensshortwerk – Mitteilungen der
Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort,
der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH
und der Tiele-Winckler-Haus GmbH«
erscheint dreimal jährlich.

Erscheinungsort: Freudenberg

Für den Inhalt verantwortlich:
Vorstand der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort
Friedenshortstraße 46, 57258 Freudenberg
Tel. (02734) 494-0, Fax (02734) 494-115
verwaltung@friedenshort.de
Redakteur: Henning Siebel (hs),
Referent für Öffentlichkeitsarbeit
Christina Hohmann (ch), Volontärin

Für Gaben zur Herstellung dieser
Zeitschrift und zur Förderung der Arbeit
des Friedenshortes sind wir dankbar.

Spendenkonto der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort:
IBAN DE11 3506 0190 0000 0550 00
BIC GENODED1DKD (KD-Bank)

Satz/Layout und Druck:
mrd – das medienhaus, 57258 Freudenberg